
I N L A N D

Burka-Debatte: Ordensfrauen für mehr Engagement für Frauenrechte	2
Orden zur "Posting-Affäre": Politische Empörung nicht angebracht	2
OÖ: Gedenken an seligen NS-Märtyrer P. Jakob Gapp	3
Stift Reichersberg: Scheuer weiht neuen Abt Grasl	5
Hohe koreanische Auszeichnung für Tiroler Ordensfrauen	6
Minoritenorden: Botschaft Maximilian Kolbes bleibt aktuell	7
Göttweiger Abt mahnt grundlegende Reform des Islam ein	8
Stift Heiligenkreuz mit historischem Höchststand an Mönchen	9
"Gott macht abseits von Pastoralkonzepten sein eigenes Ding"	10
Rio: Olympia-Kaplan firmt österreichische Sportler	12
"Vor Gott zählt ein Olympiasieger genau so viel wie der Letzte"	13
Brasilien: OÖ-Missionar verteidigt umstrittene Präsidentin	14
Osttirol: Ordensschule mit eigenem Angebot für junge Flüchtlinge	15
Wien: Ordensspitäler für Verkürzung von Krankenhausaufenthalten	15
Wiener Ärztekammer verteidigt Ordensspital	16
Diskussion um Legen von Verhütungsspirale in Ordensspital	17
Weitere Inlands-Meldungen im Blattinneren...	

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kardinal Schönborn weiht Ordensmann aus Vietnam zum Priester	25
Stift Herzogenburg in der Hand der Kinder	25
Bischof Scheuer weiht neuen Reichersberger Abt Grasl	26
15. August: Tausende pilgern in Marienorte	26
Deutschland: Kongress widmet sich Orden in Osteuropa	28

A U S L A N D

Jesuit: Christen in Aleppo halten zusammen	28
Apostolischer Vikar im "syrischen Stalingrad": Situation kritisch	29
Jesuit Samir: "Islam in schlimmster Phase seiner Geschichte"	31
Visitator überprüft Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem	32
Steyler Missionare im Südsudan geben auf	32
Francois Michon neuer Leiter der Gemeinschaft "Chemin Neuf"	33
Auch nach Rio viele Klicks auf Nike-Spot mit Ironman-Ordensfrau	33
Jesuit Balleis: Nach Asyl Rückkehr in "Aktiv-Modus" nötig	34
Weitere Auslands-Meldungen im Blattinneren...	34

I N L A N D

Burka-Debatte: Ordensfrauen für mehr Engagement für Frauenrechte

Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Mayrhofer: Wer in der Ganzkörperverschleierung die Unterdrückung der Frau sieht, sollte sich weltweit für mehr Frauenrechte einsetzen

Wien (KAP) Wer in der Ganzkörperverschleierung von Frauen einen möglichen Hinweis auf die Unterdrückung der Frau sieht, sollte sich weltweit und in allen Kulturen für mehr Frauenrechte einsetzen; vor allem auch dafür, dass Mädchen der Zugang zu Bildung erleichtert wird. Das hat Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, in einer Aussendung anlässlich der aktuellen politischen Diskussion rund um ein mögliches Verbot der Ganzkörperverschleierung von muslimischen Frauen betont. Frauen müssten befähigt werden, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen;

auch, ob sie einen Schleier tragen wollen oder nicht.

Gerade Ordensfrauen seien in vielen Ländern der Erde im Bildungsbereich für Mädchen tätig und würden so auf ihre Weise einen entscheidenden Beitrag zur Achtung der Würde der Frau leisten, hielt die Präsidentin der Frauenorden fest. Die in der Burka-Debatte angestellten Vergleiche mit Ordensfrauen seien jedenfalls unzulässig. "Der Schleier der Ordensfrau ist ein religiöses Symbol, der zum Ausdruck bringt, sich an Gott zu binden. Das Tragen des Schleiers ist eine freie Entscheidung", hielt Mayrhofer fest.

Orden zur "Posting-Affäre": Politische Empörung nicht angebracht

Tiroler Grüner Landtagsabgeordneter vergleicht auf Facebook katholische Ordensschwwestern mit Burka-Trägerinnen - ÖVP und FPÖ empört - Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Mayrhofer, sieht sowohl Vergleich wie auch politische Reaktionen als "nicht angebracht"

Wien-Innsbruck (KAP) Ein Posting des Tiroler Grünen Landtagsabgeordneten Ahmet Demir sorgt in Tirol für politische Aufregung: Demir hatte auf Facebook und Twitter vor zwei Tagen ein Bild zweier katholischer Ordensschwwestern aus der Gemeinde Zams gepostet und diese – halbblutig gemeint - mit Burka-Trägerinnen verglichen. Es folgten empörte Stellungnahmen von Seiten der FPÖ und ÖVP. Weit weniger empört reagierten die heimischen Ordensfrauen. Sr. Beatrix Mayrhofer, Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, sagte am Donnerstag im "Kathpress"-Interview, dass sie sich durch das Posting Demirs nicht beleidigt fühle. Sein Vergleich von Ordensfrauen mit muslimischen Burka-Trägerinnen sei wohl "spontan und nicht angebracht", die politischen Reaktionen darauf aber jedenfalls "nicht spontan und nicht angebracht".

Im Mittelpunkt jeder Diskussion müsse die Würde der Frau und ihr Recht auf freie Entscheidung, wie sie sich kleidet, stehen, betonte die Ordensfrau.

Sie wolle sich ihren Schleier, "den ich freiwillig aus persönlichen religiösen Gründen trage", auf keinen Fall verbieten lassen. So müsse man auch bei der Kleidung von muslimischen Frauen unterscheiden, ob ein Kleidungsstück aus freiwilliger persönlicher Entscheidung getragen wird, ob dies Ausdruck einer kulturellen Tradition ohne freie Entscheidung sei oder ob damit gar die Unterordnung bzw. Unterdrückung der Frauen zum Ausdruck gebracht werden solle. Eine Differenzierung sei oft freilich nicht leicht möglich, räumte Mayrhofer ein. Das entscheidende Kriterium sei immer die Wahrung und Sicherstellung der Würde der Frau.

Es sei bemerkenswert, so Sr. Mayrhofer, dass im Rahmen der aktuellen Islam-Debatte immer wieder auch Ordensfrauen in den Blick genommen würden. Ein Vergleich zwischen der Ordenstracht und der Burka sei freilich nicht

Zwei Burka-Trägerinnen in Zams

In dem Posting des Grün-Abgeordneten Demir waren zwei Nonnen der Zammer Ordensgemeinschaft der "Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul", auf einem Spazierweg zu

sehen. Dazu schrieb Demir: "Habe zwei Burka-Trägerinnen in Zams gesichtet. Sachen gibt's. Unterdrückte Frauen überall ;-)". Es folgte scharfe Kritik - unter anderem von ÖVP-Klubobmann Reinhold Lopatka und der Tiroler ÖVP, dem Koalitionspartner der Grünen. Die FPÖ forderte Demirs Rücktritt.

Der Klubobmann der Tiroler ÖVP im Landtag, Jakob Wolf, ortete "eine Respektlosigkeit im höchsten Ausmaß", wie die APA berichtete. Die Aussagen seien auf das Schärfste zu verurteilen, Demir möge sich öffentlich entschuldigen, sagte Wolf der "Tiroler Tageszeitung" (Donnerstagsausgabe). "Ich toleriere diese Aussagen jedenfalls nicht und erwarte mir von jemandem, der im Tiroler Landtag sitzt, eine klare Entschuldigung an die Ordensgemeinschaft in Zams", forderte der ÖVP-Klubchef.

Auch die Bundespartei meldete sich zu Wort. Klubobmann Lopatka fand den Vergleich "der Kleidung von Ordensschwwestern der Barmherzigen Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul, die selbstverständlich nicht ihr Gesicht ver-

decken, mit Burkaträgerinnen als völlig unangebracht". Auch grüne Mandatäre hätten die österreichische Leitkultur zu respektieren, so Lopatka gegenüber der "Tiroler Tageszeitung": "Niqaab und Burka stehen für Intoleranz und Unterdrückung von Frauen, Ordensgewänder sind Zeichen eines geistlichen Lebens in einer freiwillig gewählten Gemeinschaft", sagte der Klubobmann.

"Herr Demir, treten Sie zurück", verlangte indes der Tiroler FPÖ-Landespartei- und Facebook handle es sich um eine "riesige Saurei".

Demir reagierte auf die harsche Kritik und schrieb, es tue ihm leid, wenn er jemanden gekränkt habe. Er habe mit seinem Posting mitteilen wollen, dass es jeder Frau selbst überlassen sein sollte, was sie trägt, solange sie die Kleidung aus eigener Überzeugung und ohne Zwang trage. Er wolle sich jedenfalls bei den Ordensschwwestern persönlich entschuldigen.

OÖ: Gedenken an seligen NS-Märtyrer P. Jakob Gapp

Marianisten feierten in Tragwein Gedenkgottesdienst für ihren vor 73 Jahren von den Nazis hingerichteten Mitbruder - Bischof Scheuer: "Jakob Gapp hasste jede Lüge und wollte sich nicht das Leben mit einer Lüge erkaufen" - Seliger in vielerlei Hinsicht Vorbild für heute

Linz (KAP) Am Samstag, 13. August, jährte sich zum 73. Mal der Tag der Hinrichtung des selig gesprochenen Märtyrers P. Jakob Gapp. Der Ordensmann wurde ein Opfer der NS-deutschen "Justiz". Die Marianisten gedachten am Samstagabend in der Kirche des oberösterreichischen Greisinghofs (Tragwein) im Rahmen eines Gottesdienstes ihres Mitbruders. Die Predigt hielt der Linzer Bischof Manfred Scheuer. Das Glaubens- und Lebenszeugnis des Seligen sei auch heute noch Vorbild für ein christliches Leben im Einsatz für die Armen und Schwachen, im Einsatz für den Frieden und Versöhnung und die Bewahrung der Würde aller Menschen, betonte der Bischof.

Jakob Gapp wurde 1897 in Wattens (Tirol) geboren. Als Kriegsheimkehrer aus dem Ersten Weltkrieg trat er am 13. August 1920 am Greisinghof in die Ordensgemeinschaft der Marianisten ein. Nach einigen Jahren als Erzieher studierte er an der Schweizer Universität Fribourg Philosophie und Theologie. 1930 wurde er

zum Priester geweiht. Es folgten acht Jahre intensiven Wirkens in Schule und Seelsorge, vor allem in Lanzenkirchen (Niederösterreich) und Graz.

In Graz lernte er die soziale Not konkret kennen und bemühte sich nach Kräften, den "Ausgesteuerten" zu helfen und auch bei den Schülern die soziale Verantwortung zu wecken. In dieser Zeit befasste er sich intensiv mit der nationalsozialistischen Ideologie und erkannte in aller Schärfe ihre Unvereinbarkeit mit dem christlichen Glauben.

Nach dem "Anschluss" 1938 war er einige Zeit in seiner Tiroler Heimat, vor allem in Reutte-Breitenwang, in der Seelsorge tätig, bis ihm Anfang November 1938 von der NS-Schulbehörde die Erlaubnis zum Religionsunterricht entzogen wurde. Nach einer deutlichen Predigt in Wattens gelang ihm noch im Jänner 1939 die Flucht aus Österreich. Er war dann in Instituten des Ordens in Frankreich und Spanien tätig.

Die Gestapo ließ ihn jedoch nie aus den Augen; im November 1942 gelang es jungen Gestapo-Agenten, die sich als verfolgte jüdische Flüchtlinge ausgegeben hatten, P. Gapp ins besetzte Frankreich zu entführen. Es folgten neun Monate Haft in Berlin, ohne Möglichkeit der Kommunikation.

Am 2. Juli 1943 wurde P. Gapp vom sogenannten Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und am 13. August in Berlin-Plötzensee von den verbrecherischen NS-Schergen hingerichtet. Am 24. November 1996 sprach ihn Johannes Paul II. zugleich mit dem Tiroler Pfarrer Otto Neururer selig.

Nationalsozialismus mit Glauben unvereinbar

"Jakob Gapp hasste jede Lüge und wollte sich nicht das Leben mit einer Lüge erkaufen", hielt Bischof Scheuer in seiner Predigt fest. Gapp sei bald zu der Überzeugung gekommen, dass der Nationalsozialismus mit dem katholischen Glauben unvereinbar sei. Gegenüber jeder Vergottung der Heimat oder der Rasse wollte er Gott mehr gehorchen als den Menschen. Für ihn seien das Gebot der Kirche und ihr Interesse über der Stimme des Blutes, über Volkszugehörigkeit und Vaterland gestanden, so Scheuer: "Das zeigt sich in seiner Ablehnung der Symbolik wie des Hitlergrußes oder des Hakenkreuzabzeichens. Das zeigt sich aber vor allem in der Anerkennung der Menschenwürde und der Solidarität mit denen, die für die Herrenmenschen als minderwertige Wesen galten."

Gegenüber Lehrern, die zu Kindern in der Schule meinten, man müsse Tschechen und Juden hassen und umbringen, habe er sich als Judenfreund und als Gegner des Führers bekannt. In seinem Unterricht habe Gapp "die Liebe zu allen, gleich welcher Rasse und Religion und auch zu den Feinden" gelehrt. Scheuer: "Bei der Unterscheidungs- und Entscheidungskraft des Glaubens stellt sich also die Alternative: Gott oder Führer, Liebe oder Hass, universale Solidarität oder nationaler Egoismus, Option für die Armen oder Ideologie der Stärkeren."

Zum Zeugnis für die Wahrheit habe bei Jakob Gapp in einem hohen Maß sein soziales Engagement gehört, seine Liebe zum einfachen Volk, hob Scheuer weiter hervor. Das Evangelium prägte zudem Gapps Bewusstsein der Menschenrechte aller, seine öffentliche Beziehungskultur der Anerkennung und Wertschätzung gerade der anderen und der Fremden. Scheuer:

"Der Glaube wurde für ihn zum Symbol der universalen Versöhnung und des Friedens."

Integration statt Ausgrenzung

Wie der Linzer Bischof weiter sagte, würden Religion und Politik dann ein konstruktives Verhältnis eingehen, "wenn sie mit der persönlichen und politischen Entschlossenheit verbunden sind, Identität nicht auf Ausgrenzung und Freund-Feind-Unterscheidung aufzubauen, sondern nach Wegen des Friedens und der Versöhnung zu suchen, in denen die Anerkennung der Würde aller Menschen in einer unerlösten Welt wachsen kann".

Bildungsarbeit sei in diesem Sinne auch gegenwärtig mit dem Auftrag verbunden, zum Verständnis zwischen Kulturen und Sprachgruppen beizutragen, Versöhnung zu stiften und Verzeihen zu ermöglichen. So sei Bildung auch ein Schlüssel zur Integration, zeigte sich der Bischof überzeugt.

Widerstand gegen Gapp

Bischof Scheuer räumte in seiner Predigt auch ein, dass die Verehrung des Seligen nicht immer in gleicher Weise vorhanden gewesen sei: "War er nicht auch ein normaler Mensch mit Stärken und Schwächen, mit Ängsten, mit allzu menschlichen Seiten? Auch Mitbrüder haben damals gefragt: Warum sollte er heilig sein? War er denn besser?" Es gebe nicht nur die Verehrung gegenüber den Heiligen, sondern auch einen inneren Widerstand, besonders wenn einem die betreffende Person sehr nahe gestanden sei und nicht von vornherein auf einem Sockel stand.

Manche hielten es auch nicht aus, "dass es Menschen gibt, die anders sind, besser sind, einen intensiveren Glauben haben". Sie wollten das Niveau der anderen auf die eigene mittelmäßige oder niedere Ebene herabziehen. Scheuer: "Man hält es nicht aus, dass ein anderer, Jakob Gapp, klarer und deutlicher die Barbarei erkannt und ihr widerstanden haben soll. Weil man selbst verblendet war, darf ein anderer auch nicht mehr gesehen und erkannt haben. Die eigene Verblendung oder auch Dummheit wird dann zum absoluten Kriterium."

Jakob-Gapp-Preis

Das Gedenken an den seligen Jakob Gapp ist Bischof Scheuer ein großes Anliegen. Als Innsbrucker Bischof stiftete er beispielsweise (auf Initiative der Katholischen Arbeitnehmer-Bewe-

gung Tirol) den Pater-Jakob-Gapp-Preis. Diese Auszeichnung für Betriebe in Tirol ab fünf Mitarbeitern wird an Firmen verliehen, die sich gemäß den Grundsätzen der Katholischen Sozial-

lehre um Nachhaltigkeit und um ein gutes Betriebsklima bemühen und deren Leitung soziale Verantwortung wahrnimmt.

Stift Reichersberg: Scheuer weiht neuen Abt Grasl

Linzer Bischof in Predigt: Persönliche Armut und Armut der Ordensgemeinschaft für Glaubwürdigkeit der Glaubensverkündigung entscheidend - Reichersberger Chorherren seit 900 Jahren in Pfarrseelsorge engagiert

Linz (KAP) Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hat am Sonntagabend Markus Stefan Grasl zum neuen Abt (Propst) von Stift Reichersberg geweiht. Grasl ist der 74. Propst des Stiftes. An der Feier nahmen u.a. auch Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen und der oberösterreichische Landeshauptmann Josef Pühringer teil. Bei der "Abtweihe" handelt sich nicht um eine Weihe im sakramentalen Sinn, sondern um eine Segnung durch den Ortsbischof und die Übergabe der Amtszeichen Stab, Mitra und Ring.

Die Hauptaufgabe eines Ordens sei der klösterliche Lebensalltag nach innen und die Seelsorge nach außen, hielt Bischof Scheuer in seiner Predigt fest. Er würdigte u.a., dass die Reichersberger Chorherren seit rund 900 Jahren in der Pfarrseelsorge engagiert sind.

Scheuer ging, ausgehend von der Regel des Heiligen Augustinus, nach denen die Reichersberger Chorherren leben, sowohl auf die Schwierigkeiten als auch auf die Chancen des Ordenslebens ein. Zur Aufgabe des Propstes gehöre die Sorge um die wirtschaftlichen Belange, der gerade im Hinblick auf das Stift Reichersberg große Bedeutung zukommt, da es - anders, als der Name es vermuten ließe - nicht zu den reichen Stiften zählt. Vor allem aber müsse es dem Propst um die Sorge um die Mitbrüder mit ihren Anliegen, Beschwerden und Nöten gehen, so Scheuer.

Von besonderer Bedeutung für die Glaubwürdigkeit des Ordenslebens sei u.a. der sorgsame Umgang mit Konsum, Geld und Besitz, wie der Bischof weiter sagte. Mit der persönlichen Armut und mit der Armut der Gemeinschaft "steht die Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Reiches Gottes auf dem Spiel", so Scheuer wörtlich. Die Armut sei nicht bloß Strategie oder Taktik, "sie ist als Realsymbol für das Reich Gottes inhaltlich nicht von der Verkündigung in Wort und Zeugnis zu lösen". Wo

Kirche nur noch als bürokratische Verwaltung funktioniere und in allem total abgesichert ist, verliere sie ihre Strahlkraft. Scheuer: "Etwas von einem schöpferischen Verzicht sollte in der Ordensexistenz auch handgreiflich und konkret sein."

Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen überbrachte die Glückwünsche von Papst Franziskus und der Kongregation für die Orden und wies in seinen eigenen Worten auf die Bedeutung der Klöster und der Chorherrenstifte in Österreich hin. Die Stiftskirchen bezeichnete er als "Kraftorte der Gnade". Nuntius Zurbriggen ermutigte den neuen Reichersberger Propst, den Glauben zu stärken und weiterzugeben, wo immer er dazu die Gelegenheit habe.

Landeshauptmann Pühringer sagte in seiner Ansprache dem Stift die Zusammenarbeit und Unterstützung des Landes Oberösterreich zu. Er danke zugleich Grasls Vorgängern Propst Eberhard Vollnhofer und Administrator Gerhard Eichinger.

10-jährige Amtszeit

Grasl war im vergangenen Mai vom Kapitel der Reichersberger Chorherren zum neuen Propst gewählt worden, nachdem die fünfjährige Amtszeit von Gerhard Eichinger als Stiftsadministrator abgelaufen war. Eichinger leitete das Stift seit dem Jahr 2011. Damals hatte der mittlerweile verstorbene Propst Werner Thanecker (1962-2014) nach einer Gehirnblutung sein Amt zurückgelegt.

Der neue Propst Grasl wurde 1980 in Pitten in Niederösterreich geboren, eine Pfarre, die von den oberösterreichischen Chorherren betreut wird. Grasl trat mit 20 Jahren in das Stift ein und wurde 2010 zum Priester geweiht. Er wirkte in Folge u.a. als Pfarrer in Reichersberg und Antiesenhofen. Grals wurde für eine Amtszeit von 10 Jahren gewählt.

In Pfarrseelsorge engagiert

Das Stift Reichersberg in Oberösterreich besteht seit mehr als 900 Jahren und ist ein Kloster der Augustiner Chorherren. Derzeit gehören 17 Priester und ein Diakon zum Stift, die sich u.a. um zahlreiche Pfarren in Ober- und Niederösterreich kümmern. Das Stift war in den vergangenen Jahren in wirtschaftliche Turbulenzen geraten, man sei nun aber weitgehend konsolidiert, so Abt Grasl kurz nach seiner Wahl gegenüber

den "Oberösterreichischen Nachrichten": "Mit gemeinsamer Anstrengung werden wir das schaffen."

Besucher erwartet im Stift Reichersberg ein Klosterladen, eine Stiftsvinotek, eine Stiftskellerei und ein Braustüberl, zudem beherbergt die Abtei ein Bildungszentrum, ein Stiftsmuseum mit Barocksammlungen und eine Bibliothek. (Info: www.stift-reichersberg.at)

Hohe koreanische Auszeichnung für Tiroler Ordensfrauen

Marianne Stöger und Margit Pissarek setzten sich in Südkorea jahrzehntelang gegen die Lepra und für eine bessere medizinische Versorgung Erkrankter ein - Delegation der Katholischen Frauenbewegung Österreichs nahm in Südkorea stellvertretend den "Manhae-Preis für soziales Handeln" entgegen

Wien-Seoul (KAP) Zwei Tiroler Ordensfrauen sind von Südkorea mit einer hohen Auszeichnung für ihr jahrzehntelanges soziales Engagement im Kampf gegen Lepra und für eine bessere medizinische Versorgung geehrt worden. Stellvertretend für Marianne Stöger (82) und Margit Pissarek hat dieser Tage eine Delegation der Katholischen Frauenbewegung Österreichs (kfbö) in Südkorea den "Manhae-Preis für soziales Handeln" entgegengenommen. Mehr als 40 Jahre lang waren die beiden Christkönigsschwestern auf der "Lepra-Insel" Sorok tätig und initiierten umfassende Einrichtungen, die die Verbreitung von Lepra (Morbus Hansen) in Südkorea nahezu zum Stillstand gebracht haben.

Stöger und Pissarek werde in Südkorea eine überaus hohe Wertschätzung und entgegengebracht, schilderte die stellvertretende kfbö-Vorsitzende Eva Oberhauser am Wochenende in einer Aussendung. Die beiden Ordensfrauen würden in dem Land "regelrechten Kultstatus genießen", so Oberhauser, die zusammen mit weiteren kfbö-Vertreterinnen zu der Preisverleihung gereist war. Dabei wurde auch die langjährige Unterstützung des Hilfsprojekts auf Sorok durch die "Aktion Familienfasttag" der Katholischen Frauenbewegung Österreichs gewürdigt. "Ich war in Kalkutta und habe das Werk von Mutter Teresa kennengelernt - das, was ich auf Sorok gesehen habe, kommt dem recht nahe", so Oberhauser.

Marianne Stöger und Margit Pissarek waren nach ihrer Ausbildung zu Krankenschwestern 1962 im Alter von 27 bzw. 28 Jahren nach

Sorok gekommen - und trafen dort auf bittere Not. Nach dem Ende der 35-jährigen japanischen Besatzungszeit, während der an Lepra Erkrankte auf die Insel verbannt worden waren, hatte sich nichts an der bestehenden Ächtung und Verbannung geändert. "Die Kranken hatten unterwürdig zu sein, Schläge standen an der Tagesordnung, auch Zwangsabtreibungen und Sterilisationen. Es brauchte Jahrzehnte, um das zu ändern", schilderte Stöger einmal in einem Interview.

Die beiden Ordensfrauen wollten den Kranken ihre Menschenwürde zurückgeben. Sie kümmerten sich um die Patienten und starteten Medikamenten- und Geld-Sammelaktionen, um die medizinische Infrastruktur zu verbessern. Die "Lepra-Station" auf Sorok entwickelte sich schließlich zu einer weltweit renommierten Pflege- und Forschungseinrichtung, die jüngst das "World Hanse's Disease Forum" mit rund 30 nationalen Delegationen aus aller Welt ausrichtete. Die Zahl der jährlichen Neuerkrankungen in Südkorea reicht inzwischen nahe an Null, das Durchschnittsalter der verbliebenen 539 Kranken auf Sorok beträgt derzeit 75 Jahre.

Im Mai diesen Jahres war Marianne Stöger zur 100-Jahr-Feier der "Lepra-Station" in Sorok, im Oktober wird der Pfarrer der katholischen Kirche in Sorok, Kim Yeon-Jun, nach Tirol kommen, um Stöger und Pissarek, die in einem Pflegeheim lebt, zu besuchen. Ein Dokumentarfilm über "die Schwestern der Lepra-Kranken" ist auf Initiative der katholischen Kirche in Südkorea in Vorbereitung.

Minoritenorden: Botschaft Maximilian Kolbes bleibt aktuell

Gedenkgottesdienst in der Wiener Alservorstadt-pfarre für den vor 75 Jahren in Auschwitz ermordeten Märtyrer und Heiligen - Minoriten-Vizeprovinzial Springer: Kolbe war Kind seiner Zeit und gab dem Orden völlig neue Impulse

Wien (KAP) Der vor 75 Jahren ermordete P. Maximilian Kolbe ermuntert auch heute zur Bereitschaft, "auf alle Menschen zuzugehen und ihnen durch das eigene Leben Zeugnis zu geben für das Evangelium": So hat der Vizeprovinzial der Minoriten in Österreich, P. Bernhard Springer, gegenüber "Kathpress" die Botschaft seines am 14. August 1941 im KZ Auschwitz ermordeten Ordensmitbruders umschrieben. Am Gedenktag Kolbes findet am Sonntag in der Pfarrkirche Wien-Alservorstadt (Alserstraße 17), wo Kolbe auf seinen Reisen nach Rom mehrmals die Messe zelebriert hatte, um 9 Uhr ein Festgottesdienst statt.

Erst vor wenigen Wochen hatte Papst Franziskus in jener Todeszelle in Auschwitz ein langes stilles Gebet verrichtet, in dem Kolbe 1941 die letzten Lebenstage verbracht hatte - nach jener Tat, mit der er in die Geschichte einging: Der 47-jährige Priester hatte sich dem SS-Führer Karl Fritsch freiwillig als Austausch für den jungen Familienvater Granciszek Gajowniczek angeboten, als die Nazis zur Vergeltung für die Flucht eines Häftlings im August 1941 zehn Männer in den Hungertod schickten. "Ich möchte für einen der Häftlinge in den Tod gehen. Ich bin katholischer Priester und habe keine Familie", sagte er laut Angaben von Augenzeugen dem KZ-Befehlshaber, der den Austausch akzeptierte. Gajowniczek wurde später freigelassen und überlebte.

Weil Kolbe die Qualen im Hungerbunker tagelang überlebte, wurde er schließlich durch Giftinjektion ermordet. An diesen Moment erinnert seit 1972 in der Kirche Alservorstadt ein Sgraffito von Ernst Degasperi vor dem Eingang der Antoniuskapelle: In dem in Schwarz, Weiß und Rot gehaltenen Bild wird dem Minoritenpater die Giftspritze verabreicht, während sich gleichzeitig die Hand Gottes hinunterbeugt, den Massakrierten aufnimmt und somit entrückt.

Kolbe war ein Jahr zuvor seliggesprochen worden. Die Heiligsprechung durch seinen Landsmann Papst Johannes Paul II. folgte dann 1982.

Missionarische Umtriebigkeit

Kolbes Leben werde "teils erst aus seiner Lebenszeit heraus verständlich", schilderte P. Bernhard Springer. 1894 in der Nähe von Lodz mit dem Namen Rajmund Kolbe in einer frommen Familie geboren, besuchte er und sein Bruder ein Ordensinternat im heute ukrainischen Lwiw (Lemberg), studierte nach dem Ordenseintritt bei den Minoriten während des Ersten Weltkriegs Philosophie und Theologie in Rom und wurde 1918 zum Priester geweiht. "In Rom wurde Kolbe mit starkem Antiklerikalismus und mit Hass auf die Kirche konfrontiert, was sein späteres Wirken prägte", so der Minoriten-Vizeprovinzial über seinen Ordensbruder.

So widmete sich Kolbe etwa mit dem Verein "Milizia Immaculata" dem Gebet für die Bekehrung der Nichtkatholiken, hier insbesondere der Freimaurer, während das Gebet für die Bekehrung der Juden bald wieder aus den Statuten gestrichen wurde. In seiner Heimat gründete er westlich von Warschau die katholische "Klosterstadt" Niepokalanow mit Verlag, Druckerei, Werkstätten, Rundfunkstation, Klostergebäude und einem Seminar für Gymnasiasten. Niepokalanow wurde zum Vorzeigeprojekt des Ordens und Verlagszentrum für mehrere Zeitschriften - insbesondere der Marienverehrung - sowie zu einer der größten Klostergemeinschaften Europas mit über 660 Mitgliedern im Jahr 1938.

Zuvor, von 1930 bis 1936, wirkte Kolbe in Japan und gründete dort eine bis heute bestehende Missionsstation. Von hier aus ermahnte er seine Mitbrüder, den grassierenden Antisemitismus nicht zu schüren.

Kolbe habe mit seinem missionarischem Denken - so verpflichtete sich etwa die "Milizia" sogar per Statut zur Mission - eine "neue, in den Ursprungsregeln des Heiligen Franziskus kaum präsente Idee, Nichtgetaufte zur Kirche zu führen", in den Minoritenorden eingebracht, berichtete Springer. Auch der Gedanke einer "Klosterstadt" war im Orden, der sonst kleine Gemeinschaften anstrebte, fremd. Konflikte mit seinen Ordensoberen habe Kolbe durchgerungen, wo-

bei Springers Einschätzung zufolge das Weiterbestehen der "Sondergemeinschaft" von Niepokalanow wohl früher oder später zur Entstehung eines neuen Ordenszweiges geführt hätte.

Infolge der schrecklichen Vorgänge des deutschen Überfalls auf Polen im September 1939 sollte es jedoch anders kommen. Die deutschen Soldaten vertrieben alle Ordensbrüder aus Niepokalanow und machten den Klosterkomplex zu einem Gefangenenlager. Kolbe kam nach einer ersten Inhaftierung und mehreren Monaten in einem Arbeitslager wieder frei. Sein Kloster wurde Zufluchtsort für Verfolgte, darunter auch Juden. Schon im Februar 1941 wurde Kolbe jedoch wieder verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Mitgefangene heben Kolbes enorme Bereitschaft, Krankheiten, Schmähungen und Gewalt zu ertragen, sowie seine stete Hilfe für Mitgefangene, hervor.

Symbol der deutsch-polnischen Versöhnung

Nachdem sich die Nachricht seines Todes wie ein Lauffeuer unter polnischen Katholiken verbreitet hatte, begann nach Kriegsende schnell die Verehrung Kolbes als Märtyrer. In einem gemeinsamen Brief baten 1963 die polnischen und deutschen Bischöfe um die Seligsprechung, die 30 Jahre nach seinem Tod erfolgte. Er habe für die deutsch-polnische Versöhnung "von Anfang an eine entscheidende Rolle gespielt", so der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick am Mittwoch im Interview der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA.

Schon Papst Johannes Paul II. habe den Ordensmann seit 1963 immer wieder als "Patron und Motor der Versöhnung" bezeichnet. Diese sei zwischen Deutschen und Polen ohne Auschwitz nicht möglich, so der Erzbischof. Kolbe sei ein "Symbol" und könne auch Versöhnungsprozesse in anderen Ländern fördern, etwa der Ukraine, in Russland, den Balkanstaaten oder in Ruanda, Burundi und dem Sudan.

Göttweiger Abt mahnt grundlegende Reform des Islam ein

Columban Luser in "NÖN"-Beitrag: "Erschütternd, die Auswüchse einer Religion mitansehen zu müssen, der es nicht gelingt, ihr Wesen vom Unwesen zu befreien"

St. Pölten (KAP) Eine grundlegende Reform des Islam hat der Göttweiger Abt Columban Luser gefordert. In einem Beitrag in den "Niederösterreichischen Nachrichten" (Woche 33) zeigte sich der Abt nach wie vor erschüttert über die Ermordung des französischen Priesters Jacques Hamel durch islamistische Terroristen. Erschütternd sei "der Ungeist, der diese Mörder und ihre geistigen Brandstifter leitet". Es sei zudem erschütternd, "die Auswüchse einer Religion mitansehen zu müssen, der es nicht gelingt, ihr Wesen vom Unwesen zu befreien", so Luser.

Spätestens jetzt müsse allen klar sein: "Der Krieg, der seit Jahrzehnten gegen die Christen im Nahen Osten, in Afrika, in Indonesien etc. von fundamentalistisch Orientierten geführt wird, ist nun auch in Europa angekommen." Luser weiter wörtlich: "Wie sollte die Ermordung des französischen Priesters während der Eucharistiefeier anders zu deuten sein als ein gezielter

Angriff auf das Christentum und uns Christen? Wer nimmt da die routinemäßig abgespulten Distanzierungs-Stellungnahmen der islamischen Verbände überhaupt noch ernst?"

Eine echte Herausforderung für eine friedliche Koexistenz von morgen werde darin bestehen, wie sich die islamische Welt verhalten wird. Denn die Frage stehe im Raum, "wie lange die Muslime, denen Gott heilig ist, mitsamt ihren Gelehrten und Imamen vor Ort diesen Weg der Perversion noch weitergehen wollen, dass im Namen Gottes gekillt werden darf - wahllos, willkürlich".

Und der Göttweiger Abt legt nach: "Es schreit alles nach einer grundlegenden Reform eines Islam, an dem die Aufklärung nicht vorbeigegangen ist. Die Frage ist, ob die führenden Kräfte im Islam dazu überhaupt willens und auch fähig sind."

Stift Heiligenkreuz mit historischem Höchststand an Mönchen

97 Ordensmänner gehören aktuell zum niederösterreichischen Zisterzienserstift, das u.a. auch seine internationalen Aktivitäten ausweitet

Wien (KAP) Historischer Höchststand an Ordensmännern im Stift Heiligenkreuz: Die Zisterzienser im Wienerwald zählen seit 14. August 97 Mönche, wie sie auf ihrer Website bekanntgaben. An diesem Tag wurden sechs neue Novizen "eingekleidet" und damit probeweise für ein Jahr in die größte Zisterzienser-Abtei Europas aufgenommen. Acht "alte" Novizen werden am 19. August die Profess ablegen und sich damit zeitlich an die Mönchsgemeinschaft binden. Vier Ordensmänner haben zudem bereits am 15. August die ewige Profess abgelegt und sich damit endgültig an die Mönchsgemeinschaft gebunden.

Der rege Zulauf an neuen Ordensgeistlichen hat auch Auswirkungen auf die internationalen Aktivitäten des Stifts: Neben den schon lange bestehenden Prioraten Neukloster (Wiener Neustadt) und Stiepel (Bochum) könnte es bald eine weitere Niederlassung in Ostdeutschland geben. Das Stift engagiert sich zudem in einer Klosterneugründung in Sri Lanka.

Geistliches Zentrum in Brandenburg

Derzeit prüfen vier Heiligenkreuzer Mönche, inwieweit eine Neubesiedlung des ehemaligen Klosters Neuzelle im ostdeutschen Brandenburg realistisch ist. Gegründet wurde das Kloster 1268 vom Zisterzienserorden. Preußen verstaatlichte die Klosterbauten und dazugehörigen Ländereien im Jahr 1817. Die weitgehend erhaltene historische Anlage gilt als das nördlichste Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Europa.

Die vier Heiligenkreuzer Mönche leben derzeit als Gäste von Pfarrer Ansgar Florian im katholischen Pfarrhaus, direkt neben der Stiftskirche. In Brandenburg seien sie herzlich aufgenommen worden, berichten sie, wobei sie in ihrer traditionellen Ordenstracht doch sehr auffallen würden. "Manche dachten, wir gehen zu einem Kostümfest - aber uns haben auch Menschen angesprochen, und viel Erfolg für unser Vorhaben gewünscht, die gar nicht in der Kirche sind", so Pater Kilian und weiter: "Wenn wir in der Kirche stehen, beten und singen, ist das anziehend für die Menschen."

"Die Menschen haben Sehnsucht nach einem geistlichen Zentrum, einem Ort der Stille und des Gebets, wo sie ihre geistliche Last ablegen können", ergänzt Pater Meinrad. Solch einen Ort könnten sich die Zisterzienser in Neuzelle vorstellen. Mit Angeboten für Gespräche, mit Gottesdiensten, Seelsorge und Beichte.

Ob das Projekt, Mönche aus Heiligenkreuz dauerhaft nach Neuzelle zu holen, tatsächlich zu Stande kommt, wird sich erst Ende des Jahres entscheiden. Noch müssten viele praktische Fragen geklärt werden, bis zur Frage, wo die Mönche eigentlich leben sollen. "Das Pfarrhaus hier geht zum Beispiel nur für den Übergang", so Pater Kilian, "aber uns ist natürlich auch klar, dass es hier eine große Bereitschaft und viele Hoffnungen auf allen Seiten gibt".

Neues Kloster mit "asiatischen Zügen"

Weiters soll auch in Sri Lanka ein Kloster mit Unterstützung des Stiftes Heiligenkreuz entstehen. Seit Jahren werden Srilankaner in Heiligenkreuz für dieses Gründungsprojekt ausgebildet. Die heimischen Zisterzienser arbeiten dabei eng mit Kardinal Mancolm Ranjith von Colombo zusammen. Als Grundstück für das künftige Kloster wurde nach langer Standortsuche das Gelände einer kleinen ehemaligen Kokosnussplantage ausgewählt, nur wenige Kilometer von der Küste entfernt und in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Wallfahrtskirche.

Stift Heiligenkreuz wird beim Klosterbau mithelfen - auch finanziell. Dabei wolle man aber nicht "kolonisieren", legte Stiftssprecher P. Karl Wallner vor Kurzem gegenüber "Kathpress" dar: "Das neue Kloster soll vor allem von der dortigen Bevölkerung getragen sein." Auf die "Inkulturation" und Eigenständigkeit lege man großen Wert - weshalb die neue Gemeinschaft durchaus "asiatische Züge" tragen soll.

Um den Srilankanern die Möglichkeit zu geben, eine eigene Identität zu entwickeln, wurde ihre Gemeinschaft vorerst als rechtlich selbständiges "Klösterliches Institut des heiligen Bernhard für Sri Lanka" gegründet; ob sie später in den Zisterzienserorden integriert werden will, soll die Gemeinschaft später selbst entscheiden.

"Gott macht abseits von Pastoralkonzepten sein eigenes Ding"

"katholisch.de"-Interview mit P. Karl Wallner, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz, über Berufungen und Priesterzahlen - Von Björn Odendahl

Bonn-Wien (KAP) Im niederösterreichischen Stift Heiligenkreuz gibt es einen neuen Höchststand an Ordensmännern: Der Zisterzienserabtei im Wienerwald gehören seit Mitte August 97 Mönche an: Stiftssprecher Pater Karl Wallner hat Ende Juli in einem Interview mit katholisch.de, dem Nachrichtenportal der katholischen Kirche in Deutschland, über Berufungen und katholische "Oasen" gesprochen. Der Kathpress-Infodienst dokumentiert das Interview mit dem Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz und designierten neuen Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich im Folgenden im Wortlaut:

katholisch.de: Pater Wallner, als wir auf katholisch.de vor kurzem über die sinkende Zahl der Priesteramtskandidaten in Deutschland geschrieben haben, haben Sie bei Facebook mitkommentiert und von "Milieus, die austrocknen" gesprochen. Was meinen Sie damit?

Wallner: An unserer Hochschule stellen wir fest, dass die meisten unserer neuen Theologiestudenten noch nicht "eingewurzelt" sind. Die Inkulturation in ein christliches, katholisches Leben ist mangelhaft. Denn die katholischen Milieus sind einfach weggebrochen. Es fehlen die Familien, in denen man schon als Kind das Beten lernt. Auch die Pfarre, in der man den Pfarrer im Zentrum eines kleinen gesellschaftlichen Kosmos mit sinnerfüllender Tätigkeit erlebt, existiert kaum noch. Ich habe nicht das Gefühl, dass es keine Berufenen mehr gibt, sondern dass wir neue Milieus schaffen müssen, wo Berufungen wachsen können.

katholisch.de: Und Ihre Hochschule ist so ein Ort?

Wallner: Davon bin ich überzeugt. Bei uns in Heiligenkreuz ist die Zahl der Theologiestudenten in den letzten Jahren von 60 auf über 300 gestiegen. 170 davon sind Priesteramtskandidaten. Das liegt vor allem daran, dass wie ein "Gesamtpaket" für junge Leute anbieten, die das Gefühl haben, von Christus gefunden worden zu sein - aber noch nicht wissen, wie sie ihm nachfolgen sollen. Viele kommen zu uns, weil sie von gewissen Erlebnissen und Glaubenserfahrungen inspiriert wurden: zum Beispiel von Weltjugendtagen mit dem Papst oder von charismatischen

Events. Und nicht wenige kommen aus den Freikirchen zu uns. Wir haben ein breites Spektrum von Leuten aus gut katholischen Familien bis hin zu solchen, die über den Satanismus zum Glauben an Christus gefunden haben.

katholisch.de: Und warum kommen diese jungen Menschen ausgerechnet zu Ihnen? Wie sieht das "Gesamtpaket" in Heiligenkreuz aus, das anderswo fehlt?

Wallner: Was wir haben, ist ziemlich einzigartig. Das ist ein altes Kloster mit über 90 Mönchen mitten im Wienerwald und dennoch in der Nähe einer Großstadt wie Wien. Wir haben die verschiedensten Jugend- und Gebetsgruppen, apostolisch wie auch charismatisch. So decken wir hier quasi das gesamte katholische Spektrum ab. Schauen Sie sich im Vergleich dazu die anderen Hochschulen an: Dort holen sich die Studenten ihre Vorlesung ab und gehen danach wieder hinaus in die säkulare Welt, in der Gott nicht vorkommt und Christus keine Rolle spielt. Und in der dir deine Familie heute häufig davon abrät, Priester zu werden. Hier hat sich dagegen ein Milieu entwickelt, in dem man den Glauben lernen und Sakramente praktizieren kann. Ein Milieu, in dem man Gleichgesinnte findet, die für die Kirche etwas tun wollen und die auf der Suche nach ihrer Berufung sind.

katholisch.de: Da würde ich dagegen halten, dass sich Priesteramtskandidaten an anderen Hochschulen auch in katholischen Milieus bewegen: etwa mit gleichgesinnten im Studium, im Priesterseminar und in ihrer Pfarrei.

Wallner: Ich spreche auch nicht explizit von Theologiestudenten, die bereits Priesteramtskandidaten sind. In den jeweiligen Seminaren wird sicher gute Arbeit geleistet, auch wenn es dort mittlerweile oft ausdünn. Ich beziehe mich auf die fast 140 Studenten bei uns, die noch nicht zu den Kandidaten gehören. Die sind hier, weil sie auf der Suche sind und das entsprechende Milieu brauchen, um katholisch "einzuwurzeln". Viele von denen entdecken dann erst während des Studiums ihre Berufung und werden schließlich noch Priester. Und andere gehen Richtung Ehe und Familie, was auch ganz okay ist.

katholisch.de: Erst einmal müssen sich die jungen Menschen aber für ein Theologiestudium entscheiden. Wo kommen die Studenten überhaupt her, wenn es keine entsprechenden Milieus mehr gibt?

Wallner: Teilweise kommen sie noch aus den klassischen katholischen Milieus. Vereinzelt können Pfarren dort noch ein prägendes Leben gestalten, da die Jugendarbeit funktioniert und es einen guten Pfarrer oder Kaplan gibt, den sich die Jugendlichen zum Vorbild nehmen. Allerdings dünnt die Pfarreien in der Zeit der Säkularisierung aus. Wir bemerken dafür einen Zuwachs bei den Studenten, die durch religiöse Großevents inspiriert sind. Die wollen dann aber - weil sie eben nicht aus der klassischen katholischen Familie kommen - neben dem Theologiestudium auch eine katholische Vertiefung.

katholisch.de: Sehen Sie keine Gefahr darin, wenn sich Ihr Nachwuchs zunehmend aus den charismatischen Gruppierungen rekrutiert? Erst vor kurzem hat der Vatikan ja Gehorsam von diesen Gemeinschaften gefordert.

Wallner: Nein, das Problem sehe ich nicht. Der Antagonismus existiert ja bereits seit dem 4. Jahrhundert, als das Ordensleben entstanden ist: Auf der einen Seite steht die "petrinische Kirche", bestehend aus dem Papst und den Bischöfen. Sie ist eher ein Leitungs- und Ordnungsprinzip. Auf der anderen Seite sorgte und sorgt ein paulinisches Element immer für Überraschungen und Aufbrüche. Früher waren es vor allem die Orden, heute sind es die "Moviementi" oder Eventerfahrungen. Das heißt nicht, dass ich nicht mehr auf die Pfarren setze. Aber solange es dort an einer dynamischen Fruchtbarkeit fehlt, muss man akzeptieren, dass der liebe Gott abseits von diözesanen Strukturreformen und Pastoralkonzepten sein eigenes Ding macht.

katholisch.de: Sie haben vorhin gesagt, dass die Theologiestudenten sich an vielen Hochschulen ihre Vorlesung nur abholen und dann wieder in die säkulare Welt entschwinden. Besteht bei Ihnen umgekehrt nicht die Gefahr einer "Wagenburg"-Mentalität? Die Rückkehr in die säkulare Welt könnte für Ihre Studenten dann ja ein Kulturschock werden.

Wallner: Das höre ich meist von den Leuten, die eifersüchtig sind auf uns in Heiligenkreuz. Dem widerspreche ich. Man muss nur unsere Studenten anschauen: Die kommen aus dieser Welt, haben oft schon Studien hinter sich

und sind aus dem säkularen Milieu. Keine Weltflüchtlinge. Sie kommen nicht, um sich abzukapseln, sondern um in dieser Atmosphäre im Glauben und im theologischen Wissen zu wachsen. Es ist biblische Tradition, dass man in dem Augenblick, wo man von Gott getroffen wird, das Recht hat, in eine "Oasen"-Situation zu gehen. Paulus zieht sich für drei Jahre zurück, bevor er sein Apostolat startet. Fast alle Heiligen haben es ähnlich getan. "Oase" bedeutet aber nicht Ghetto. Die jungen Leute müssen einfach in Ruhe Wurzeln entwickeln, um in der Welt des 21. Jahrhunderts als gläubige Christen bestehen zu können.

katholisch.de: Dennoch hat Heiligenkreuz ja den Ruf, eher konservativ und bewahrend zu sein.

Wallner: Das ist Schwachsinn. Konservativ und progressiv sind Kategorien aus den 1960er Jahren. Unsere Gesellschaft ist postmodern, postchristlich und vielleicht schon bald postsäkular. Was soll da progressiv oder konservativ überhaupt bedeuten? Die Jugendlichen, die in Massen zu uns kommen, halten uns für cool, weil wir gregorianischen Choral singen. Wir sind damit in die Pop-Charts eingestiegen. Aber die 68er-Generation denkt noch immer in diesen Kategorien von progressiv und konservativ, ohne zu begreifen, dass für junge Menschen diese Kategorien nicht mehr gelten. Das sind antiquierte Oma-und Opa-Kategorien, die uns in Vorurteilen zementieren und entsprechend blockieren. Ich plädiere dafür, dass wir einfach schauen, wo es in der Kirche heute Fruchtbarkeit gibt und das dann auch vorbehaltlos als Wink des Heiligen Geistes akzeptieren.

katholisch.de: Mir ging es weniger um gregorianische Choräle, als vielmehr um Inhalte der kirchlichen Lehre, die heute von vielen jungen Menschen abgelehnt werden. Sind ihre Studenten auch so oder sehnen die sich nach klaren Regeln?

Wallner: Die Jugendlichen, die zu uns kommen, sind nicht anders als alle anderen. Aber sie bekommen ein Angebot, das ihnen sagt: "Nur weil alle so leben, muss das nicht der beste Weg sein. Du kannst mit der Gnade Gottes auch eine andere Lebensform wählen, die den Geboten Gottes entspricht." Ich bin aber keinem der jungen Leute böse, wenn er Sünder ist. Das sind wir ja alle. Es war ja immer das katholische Prinzip: Den Sünder lieben, aber auch die Sünde benennen. Jeden Monat kommen 300 Jugendliche

zu unserer Jugendvigil. Und das sind richtige Jugendliche ab 15, nicht zusammengetriebene Firmlinge. Das sind junge Menschen dieser Zeit mit allen üblichen moralischen Belastungen - aber sie schätzen das Angebot der Beichte und erleben es vielfach als Befreiung.

katholisch.de: Nun gibt es aber eben nur ein Heiligenkreuz. Was ist ihr Lösungsvorschlag?

Wallner: Unsere Hochschule kann in der Tat nicht die Kirche im gesamten deutschen Sprachraum retten. Ich erzähle nicht deshalb so viel von uns, weil wir stolz sind. Wir wissen ja selbst nicht wirklich, warum es bei uns so gut läuft. Vielleicht verwendet uns Gott ein bisschen

als Antidepressivum. Und vielleicht taugen die Erfahrungen, die wir hier machen, doch auch als Anregung für den einen oder anderen. Lassen wir bitte Vorurteile und Kategorisierungen weg. Schauen wir, wo Kirche lebt. Und fragen wir offen, warum das so ist. Wir müssen Orte und Milieus fördern, wo Glaube heute auch in einer gewissen Lässigkeit und Coolness wachsen kann. Das dürfen nicht immer starre Orte sein. Bei uns ist um das geprägte monastische Leben eine sehr offene Szene des Katholischen gewachsen, in deren Mittelpunkt die Hochschule mit ihrer Priesterausbildung steht. Wir müssen offen sein für das Dynamische - und dabei am besten noch katholisch bleiben. (lacht)

Rio: Olympia-Kaplan firmt österreichische Sportler

P. Johannes Paul Chavanne spendete den Schwimmern Jördis Steinegger und Felix Auböck im Olympischen Dorf das Sakrament der Firmung

Rio de Janeiro (KAP) Olympia-Seelsorger P. Johannes Paul Chavanne hat in Rio zwei österreichischen Sportlern das Sakrament der Firmung gespendet. "Medaillen kann ich in Rio de Janeiro ja leider keine gewinnen. Umso mehr freut es mich aber, dass ich heute im 'Faith Center' im Athletendorf zwei Sportlern, der Schwimmerin Jördis Steinegger und dem Schwimmer Felix Auböck, das Sakrament der Firmung spenden durfte", postete Chavanne auf seinem Facebook-Account. Diese Firmung sei schon eine besondere Sache gewesen, so der Olympia-Seelsorger: "Firmung kommt ja vom lateinischen 'firmare', was 'stärken' heißt, deshalb passt das besonders gut zu Profisportlern ... aber auch zu anderen anderen: wir alle brauchen Gottes Kraft!"

Gegenüber "Kathpress" berichtete Chavanne, dass er von Felix Auböck persönlich angesprochen und um die Firmung gebeten worden sei. Jördis Steinegger habe sich dem Ansinnen dann angeschlossen. Freilich brauchte der

Zisterzienserpater dafür - gemäß Kirchenrecht - die Erlaubnis des zuständigen Ortsbischofs, im konkreten Fall von Kardinal Orani João Tempesta, dem Erzbischof von Rio de Janeiro. P. Chavanne berichtete von einem "ordentlichen bürokratischen Aufwand", letztlich aber mit positivem Ausgang. Der Kardinal habe ihm die Erlaubnis schließlich auch persönlich bei einer Begegnung in Rio bestätigt, so P. Chavanne. Kardinal Tempesta gehört wie auch der österreichische Olympia-Seelsorger dem Zisterzienserorden an.

In Rio habe er sich schließlich auch noch um eine den Möglichkeiten entsprechend gute Firmvorbereitung für die beiden Sportler bemüht. Schließlich hätten die beiden "gut vorbereitet" das Sakrament der Firmung im "Multi-Faith-Centre" im Olympischen Dorf im Rahmen einer "sehr schönen Feier" empfangen. Er sei sehr zuversichtlich, so P. Chavanne, dass er mit den beiden neu gefirmten Sportlern auch künftig in gutem Kontakt bleiben wird.

"Vor Gott zählt ein Olympiasieger genau so viel wie der Letzte"

Olympiapfarrer P. Chavanne zieht im "Kathpress"-Interview positive Seelsorge-Bilanz der Spiele in Rio - Viel Freude über österreichische Medaille, kein Verständnis für teils unfaires Verhalten des brasilianischen Publikums - Ordensmann auch bei den "Paralympics" im September vor Ort im Einsatz

Rio-Wien (KAP) "Vor Gott zählt ein Olympiasieger genau so viel wie der Letzte." Das hat der österreichische Olympia-Seelsorger P. Johannes Paul Chavanne im "Kathpress"-Interview am Freitag betont. Er zog dabei persönlich eine sehr positive Bilanz der Olympischen Spiele. Ihm sei von Sportlern, Betreuern und Funktionären sehr viel Sympathie, Offenheit und Herzlichkeit entgegengebracht worden. Viele hätten das Gespräch mit ihm gesucht. P. Chavanne feierte im Multi-Faith-Center im Olympischen Dorf täglich Gottesdienste mit hoher Beteiligung von Olympia-Teilnehmern aus aller Welt. Er habe viele Gespräche führen und sogar das Bußsakrament spenden können, so der Olympiapfarrer. Ein Höhepunkt sei auch die Firmung der beiden österreichischen Schwimmer Jördis Steinegger und Felix Auböck gewesen.

Neben den Gottesdiensten hat P. Chavanne regelmäßig die Unterkünfte der heimischen Sportler im Olympischen Dorf besucht und sich auch eine Reihe von Wettkämpfen angesehen. Auch im Österreich-Haus des Österreichischen Olympischen Komitees war der Geistliche, der stets in der offiziellen Olympia-Bekleidung der Österreicher inklusive Priesterkragen auftrat, mehrmals zu Gast.

Oft sei er auch scherzhalber darauf angesprochen worden, ob er nicht ein bisschen nachhelfen könne, damit Österreich endlich auch eine Medaille gewinnt, berichtete P. Chavanne. Aber es sei freilich nicht Aufgabe des Olympiapfarrers, die Position eines Landes im Medailienranking zu verbessern, so der Ordensmann schmunzelnd. Er versuche den Sportlern auch immer den Gedanken mitzugeben, "dass Gott jeden Menschen annimmt, ganz gleich, wie erfolgreich er ist" Trotzdem habe er sich natürlich sehr über die Bronze-Medaille der Segler Tanja Frank und Thomas Zajac gefreut.

Keine Freude hatte der Priester und Ordensmann mit dem teilweise sehr unsportlichen Verhalten der brasilianischen Zuschauer, die ausländische Sportler oftmals gnadenlos ausgepöfften hatten. Ein solches "Fehlverhalten" habe bei Olympischen Spielen nichts verloren. Das

müsse man klar und deutlich aussprechen. Gerade bei den Spielen, die ja besonders auch einen völkerverbindenden Charakter haben, müsse ein fairer Wettkampf oberstes Gebot sein.

Pater Johannes Paul Chavanne ist in Rio zum zweiten Mal nach den Winterspielen 2014 der Olympia-Seelsorger des österreichischen Teams. Er wird nicht mit der österreichischen Olympia-Mannschaft nach Hause zurückkehren, sondern gleich in Rio bleiben, wo von 7. bis 18. September die Paralympischen Spiele für Körperbehinderte anstehen. Auch bei den "Paralympics" ist der Ordensmann wieder als Seelsorger im Einsatz. In der Zeit zwischen den beiden Events will er verschiedene Kirchen-Projekte in Brasilien besuchen sowie Land und Leute kennenlernen.

Deutscher Olympia-Seelsorger verhalten

Verhaltener fällt indes die Bilanz des deutschen Olympia-Seelsorgers Rolf Faymonville aus. Trotz der guten Stimmung bleibe aus seiner Sicht eines klar: "Rio braucht etwas anderes und vor allem mehr als Olympia", sagte der Diakon am Donnerstag im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Es sei Aufgabe der ganzen Welt, einen Beitrag zu einer positiven Entwicklung zu leisten. "Was die sozialen Fragen angeht, so konnte man hier - wie selten zuvor bei Olympia - die großen Kontraste zwischen Arm und Reich sehen", so der Seelsorger. An einem Morgen habe man zum Beispiel eine Favela besucht, abends einen Botschafterempfang. "Dieser eklatante Kontrast hat viele Athleten sehr berührt."

Der Unfalltod des Kanu-Trainers Stefan Henze sei ein "großer Schock" für die gesamte deutsche Olympia-Delegation gewesen, sagte Faymonville. Gemeinsam mit seinem evangelischen Seelsorge-Kollegen Thomas Weber habe er insbesondere mit Sportlern und Trainern über das Unglück gesprochen. "Es war eine große Betroffenheit spürbar."

Gefreut hat sich Faymonville über die sportlichen Erfolge der deutschen Athleten: "Mehrere Sportler haben sich mit ihren Leistun-

gen selbst übertroffen. Dann diese Freude zu sehen, das ist schon toll, ebenso die Begeisterung des Publikums in Brasilien." Bewegend für ihn sei auch das Anliegen eines Olympia-Teilneh-

mers gewesen, der ihn einen Tag vor seinem Wettkampf um Gottes Segen gebeten habe. "Das war ihm als Rückendeckung sehr wichtig."

Brasilien: OÖ-Missionar verteidigt umstrittene Präsidentin

Aus Oberösterreich stammenden P. Hehenberger: Suspendierte Präsidentin Rousseff hat mit ihren Sozialprogrammen die Interessen der Großgrundbesitzer im eigenen Land und der US-Konzerne gestört - "Olympische Spiele sind großes Programm des Kapitalismus"

Linz (KAP) Der aus der Diözese Linz stammende Brasilienmissionar P. José Hehenberger verteidigt Brasiliens umstrittene Präsidentin Dilma Rousseff und ortet kapitalistische Interessen hinter dem nun laufenden Amtsenthebungsverfahren. Die Präsidentin sei unter fadenscheinigen Gründen vorübergehend ihres Amtes enthoben worden, so Hehenberger in der Kirchenzeitung der Diözese Linz (aktuelle Ausgabe). Die Präsidentin habe mit ihren Sozialprogrammen die Interessen der Großgrundbesitzer im eigenen Land und der Konzerne besonders in den USA gestört. Die US-amerikanische Botschafterin dürfte bei der Absetzung von Rousseff ganz kräftig die Hände mit im Spiel gehabt haben, so P. Hehenberger.

Rousseff war Anfang Mai vom Parlament für zunächst 180 Tage ihres Amtes enthoben worden. Der Politikerin der linksgerichteten Arbeiterpartei (PT) wird vorgeworfen, Geld ohne Zustimmung des Kongresses ausgegeben und Budgetzahlen geschönt zu haben, um vor der Präsidentschaftswahl 2014 ihre Chancen zu verbessern. Die Amtsgeschäfte übernahm ihr Stellvertreter Michel Temer von der rechtsliberalen Partei der demokratischen Bewegung (PMDB), der eine neue Regierung ohne PT bildete. Vor wenigen Tagen hatte der Senat nun für die Einberufung eines förmlichen Tribunals gestimmt, an dessen Ende die endgültige Absetzung Rousseffs stehen könnte.

Die 68-jährige Rousseff und ihre Anhänger betrachten das Amtsenthebungsverfahren als verdeckten Putsch der Konservativen im Parlament. Sollte sie ihres Amtes enthoben werden, wird Temer regulärer Präsident bis zur nächsten Wahl. Er war bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Rio de Janeiro massiv ausgebuht worden.

Eine Amtsenthebung Rousseffs, die in den 1970er-Jahren die Folter in den Kerkern der Militärdiktatur überstanden hatte, würde zum

Ende von 13 Jahren linksgerichteter Regierungen führen. Ihr Vorgänger und Förderer Luiz Inacio Lula da Silva ist allerdings in eine gewaltige Korruptionsaffäre um den Staatskonzern Petrobras verwickelt.

Kritik an Olympischen Spielen

Kein gutes Wort ließ P. Hehenberger in der Kirchenzeitung an den Olympischen Spielen: "Die Olympischen Spiele sind ein großes Programm des Kapitalismus. Brasilien musste sich für den Bau der Sportstätten arg verschulden. Das hält uns wiederum nur in der Abhängigkeit." Er bestreite nicht, dass das Volk Freude an dem Spektakel habe und sogar begeistert sei, aber das Geld, das für die Ausrichtung der Spiele aufgewendet werden musste, gehe bei der Armutskämpfung ab. Hehenberger: "Wir müssen wegkommen vom Kapitalismus. Das ist ein Wirtschaftssystem, das tötet."

Pfarrseelsorge und Straßenkinder

Seit er nicht mehr Abt des vom Oberösterreichischen Stift Schlierbach gegründeten Klosters Jequitiba ist, widmet sich der 76-jährige Ordensmann wieder verstärkt der Pfarrseelsorge; u.a. in der Pfarre Varzea do Poco, die von Salvatorianer-Schwestern geleitet wird und aus vierzehn kleineren Gemeinden besteht. P. José ist dort für die priesterlichen Dienste zuständig und bemüht sich, überall die Eucharistie zu feiern und die Sakramente zu spenden. In den einzelnen Gemeinden müsse aber seiner Überzeugung nach unbedingt öfter die Eucharistie gefeiert werden, nicht nur einmal im Monat, wenn er da ist.

"Wir müssen dem Volk die Eucharistie zurückgeben. Wir haben sie dem Volk geraubt. Das Jahr der Barmherzigkeit wäre der ideale Anlass", so P. Hehenberger wörtlich.

Die Kirche sollte Mitglieder der kleinen Gemeinden zur Feier der Eucharistie einsetzen,

fordert er. Denn den Zusammenkünften mit Bibel und Gebet fehlt etwas: die Feier Jesu Christi, der als der Auferstandene treibende Kraft und Freude ist. Diese treibende Kraft der Eucharistie in den vielen kleinen Gemeinden geht der ganzen Kirche ab, zeigte sich der Ordensmann überzeugt.

Ein weiteres Projekt von P. Hehenberger: In Jacobina ist er für drei Häuser für Straßenkinder zuständig. Die verwahrlosten Kinder und Jugendlichen lägen ihm besonders am Herzen, betonte der Zisterzienserpater. An die 240 würden bei ihm untertags eine Bleibe finden.

Josef Hehenberger alias Padre José

1940 in Stroheim bei Eferding geboren, besuchte Josef Hehenberger als Jugendlicher das Stiftsgymnasium Schlierbach, wo er 1962 die Matura ablegte. Im Anschluss trat er dort in den Orden der Zisterzienser ein. Bereits nach kurzer Zeit fühlte er sich nach Brasilien berufen, erst 1966 ließ man ihn die Reise erstmals antreten. Nach Einsätzen im Kloster Jequitibá wurde Padre José 1979 Seelsorger in der Pfarre Jacobina. Wegen seines Engagements (etwa der Aufbau von Schulen oder einem Krankenhaus) für die Armen setzten ihn die Großgrundbesitzer 1989 auf die Todesliste. Im Jahr 2007 erhielt Hehenberger den Erzbischof-Romero-Anerkennungspreis.

(Infos: www.menschen-mit-zukunft.at)

Osttirol: Ordensschule mit eigenem Angebot für junge Flüchtlinge

Dominikanerinnen in Lienz richten in ihrer Schule "Übergangsklasse" für 20 junge, aber nicht mehr schulpflichtige Asylwerber ein

Lienz (KAP) Im Herbst eröffnet die Fachschule für wirtschaftliche Berufe der Dominikanerinnen im Osttiroler Lienz eine eigene Klasse für Burschen mit Flüchtlingshintergrund, die nicht mehr schulpflichtig sind. Laut einem Bericht der "Tiroler Tageszeitung" gibt es in der neuen Klasse 20 Plätze. Ziel der Ausbildung sei es, dass die jungen Asylwerber fit für eine Bewerbung um eine Lehrstelle werden.

Bernhard Deflorian vom Tiroler Landeschulrat erklärte, dass es solche Klassen in Nordtirol schon mehrmals gegeben habe. Er wolle sie jedenfalls aber nicht "Asylklassen" nennen. Die richtige Bezeichnung sei "Übergangsklasse". Der Lehrplan sei auf die speziellen Bedürfnisse der

jungen Menschen mit Fluchthintergrund zugeschnitten.

Die Ordensschwwestern bieten in Lienz eine einjährige Wirtschaftsfachschule, eine dreijährige Fachschule für wirtschaftliche Berufe und einen dreijährigen Aufbaulehrgang für wirtschaftliche Berufe und Matura an.

Die Dominikanerinnen und Dominikaner feiern heuer das 800-Jahr-Jubiläum der Ordensgründung. Die Niederlassung der Dominikanerinnen in Lienz gehört dabei zu den ältesten weltweit und geht auf die Jahre 1218/20 zurück, wobei das genaue Datum nicht bekannt ist. Die Anfänge der Schule bzw. der Bildungsarbeit der Dominikanerinnen in Lienz liegen im 17. Jahrhundert.

Wien: Ordensspitäler für Verkürzung von Krankenhausaufenthalten

Acht Krankenhäuser der Orden in Wien bauen ihr tagesklinisches Angebot aus

Wien (KAP) Die Wiener Ordensspitäler bauen ihr tagesklinisches Angebot aus und bemühen sich - im Sinne der Patienten - um eine Verkürzung von Krankenhausaufenthalten, wie sie in einer Aussendung mitteilten. Die acht Wiener Ordensspitäler haben im Jahr 2015 fast 31.000 Patienten tagesklinisch behandelt. In den meisten der acht Häuser sei in diesem Bereich die

Tendenz gegenüber dem Vorjahr deutlich steigend - in Einzelfällen um bis zu 16 Prozent. "Damit haben die Ordensspitäler in Wien eine Vorreiterrolle", so Primarius Manfred Greher (Herz-Jesu Krankenhaus), Sprecher der Wiener Ordensspitäler.

Neue medizinische Methoden erforderten häufig keinen mehrtägigen Krankenhausaufenthalt.

aufenthalt mehr. Mit dem Ausbau des tagesklinischen Angebots erfüllten die Ordensspitäler nicht nur gesundheitspolitische Vorgaben und leisteten einen Beitrag zur Kostenreduktion, sondern sie kämen damit auch einem Bedürfnis der Patienten nach, "die noch am Tag des Eingriffs wieder nach Hause gehen können". Wie Greher weiter ausführte, seien die Ordensspitäler zugleich auch führend, was die Verkürzung von stationären Krankenhausaufenthalten anbelangt.

Zu den acht Wiener Ordensspitälern gehören das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder (2. Bezirk), das Krankenhaus St. Elisabeth (3. Bezirk), das Herz-Jesu Krankenhaus (3. Bezirk), das Hartmannspital (5. Bezirk), das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Wien (6. Be-

zirk), das Orthopädisches Spital Speising (13. Bezirk), das St. Josef-Krankenhaus (13. Bezirk) und das Krankenhaus Göttlicher Heiland (17. Bezirk)

Die acht Wiener Ordensspitäler, die rund ein Fünftel aller Patientinnen und Patienten Wiens versorgen, agieren im Auftrag der Stadt Wien und werden mit öffentlichen Mitteln unterstützt. Sie beschäftigen zusammen fast 4.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Eine Besonderheit der gemeinnützig Wiener Ordensspitäler ist die Kombination von privater Trägerschaft durch die Ordensgemeinschaften mit einem öffentlichen Versorgungsauftrag. Sie sind für alle Patientinnen und Patienten da, nicht nur für jene mit einer privaten Zusatzversicherung.

Wiener Ärztekammer verteidigt Ordensspital

Vizepräsident Steinhart: Legen einer Verhütungsspirale im Spital ist eine Privatleistung und nicht im Leistungskatalog der Sozialversicherungen enthalten

Wien (KAP) In der Diskussion um das im Wiener Krankenhaus der Barmherzigen Brüder verweigte Einsetzen einer Verhütungsspirale stellte sich am Freitag die Wiener Ärztekammer an die Seite des Ordensspitals. Verhütungsmaßnahmen seien nicht im Leistungskatalog der Sozialversicherungen enthalten. Das Ordenskrankenhaus sei daher im konkreten Fall "korrekt vorgegangen", betonte Johannes Steinhart, Vizepräsident und Obmann der Kurie niedergelassene Ärzte der Ärztekammer für Wien, in einer Presseausendung. "Der medial transportierte Vorwurf, dass seitens des Spitals ethische oder religiöse Gründe für die Vorgangsweise bestimmend waren, dürfte auf eine Unkenntnis der Realität der Empfängnisverhütung im Interesse der Patientinnen zurückzuführen sein", hielt er fest.

Krankenhäuser dürften nur dann Kosten für Empfängnisverhütung der Allgemeinheit in Rechnung stellen, wenn durch eine kurzfristige neuerliche Schwangerschaft das Leben der Frau gefährdet wäre, schilderte Steinhart. "Das Setzen einer Spirale ist eine typische Leistung für den niedergelassenen Gynäkologen" und daher eine ärztliche Privatleistung. In Spitälern falle der Eingriff zudem deutlich kostenintensiver aus als bei niedergelassenen Fachärzten. Das Spital habe der Patientin daher hohe Kosten erspart, so der Vizepräsident der Wiener Ärztekammer.

Losgetreten hatte die Debatte der Gynäkologe und Gründer der Abtreibungsklinik Gynmed, Christian Fiala. Via Aussendung hatte er am Mittwoch dem Ordensspital der Barmherzigen Brüder vorgeworfen, dass es einer 35-jährigen Frau aus religiösen Gründen das Einsetzen einer Verhütungsspirale verweigert habe und ein Eingreifen des Gesetzgebers gefordert.

Das Krankenhaus hatte die Darstellung Fialas umgehend dementiert. In dem von dem Gynäkologen öffentlich gemachten Fall habe keine medizinische Indikation für das Einsetzen einer Spirale vorgelegen. "Im Gegensatz zu einer medizinischen Indikation ist das Einsetzen von Spiralen als Verhütungsmittel nicht im Leistungskatalog der Sozialversicherungen enthalten. Daher wird diese Methode in unserem Krankenhaus auch nicht angeboten", hieß es von Seiten des Ordensspitals.

Wie heimische Medien berichteten, hatte die 35-jährige Frau bereits vier Abtreibungen hinter sich - zumindest die vierte wurde in Fialas Gynmed-Klinik vorgenommen, als es im Zuge einer neuerlichen Schwangerschaft zu gesundheitlichen Problemen kam. Eine Kürettage sei notwendig gewesen, die im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder durchgeführt wurde.

Diskussion um Legen von Verhütungsspirale in Ordensspital

Barmherzige Brüder und Ärztekammer weisen Kritik von "Gynmed Ambulatorium" und SPÖ-Frauenchefin Brunner zurück: Sie unterstellten, dass das Ordensspital einer Frau aus religiösen Gründen das Einsetzen einer Verhütungsspirale verweigert habe

Wien (KAP) SPÖ-Bundesfrauengeschäftsführerin Andrea Brunner war empört, als sie dieser Tage Wiens größtes Ordensspital, die Barmherzigen Brüder, angriff. "Es ist wirklich inakzeptabel, dass es anscheinend Ordensspitäler gibt, die aus religiösen Gründen das Einsetzen von Spiralen verweigern", meinte sie im parteieigenen Presseedienst. Spitäler dürften beim Zugang zu Verhütungsmitteln keine zusätzlichen Hürden aufbauen. So schnell war die SP-Politikerin mit ihrem Statement zu dem angeblichen Fall einer 35-jährigen Frau, dass sie das Dementi des Ordenskrankenhauses gar nicht erst abwartete. Die Causa habe "keinerlei religiöse Hintergründe" hielt dieses nämlich fest und verwies darauf, dass im Gegensatz zu einer medizinischen Indikation das Einsetzen von Spiralen als Verhütungsmittel nicht im Leistungskatalog der Sozialversicherungen enthalten ist und somit eine privat zu bezahlende Leistung darstellt.

Losgetreten hatte die Debatte der Wiener Gynäkologin, Gründerin der Abtreibungsklinik Gynmed und Proponentin der "Initiative gegen Kirchenprivilegien", Christian Fiala. Via Aussendung veröffentlichte er am 11. August den Fall einer Frau, die bereits vier Abtreibungen – zumindest die letzte davon bei Fiala – hinter sich hatte, als es im Zuge einer neuerlichen Schwangerschaft zu gesundheitlichen Problemen kam. Eine Kürettage wurde notwendig, die im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder durchgeführt wurde. Den von der Patientin geäußerten Wunsch nach einer Verhütungsspirale soll nach den Angaben Fialas ein Primar des Ordensspitals mit den Worten "Wir dürfen in einem geistlichen Spital keine 'Spirale' legen" verweigert haben.

Von einem "Fall von Doppelmoral, wenn sich die Kirche über Abtreibungen empört und gleichzeitig wirksame Verhütung vorenthält" sprach Fiala wörtlich sowie von "unterlassener Hilfeleistung". Er forderte ein Eingreifen des Gesetzgebers und verglich die Causa auch gleich mit einem Kölner Fall, wo 2013 in einem Ordensspital nach einer Vergewaltigung die "Pille danach" verweigert wurde.

Kein religiöser Hintergrund

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder wies seinerseits umgehend die Darstellung Fialas strikt zurück. In der gynäkologischen Abteilung des Spitals würden Spiralen nur dann eingesetzt, wenn es dafür medizinische Gründe gäbe. Diese seien bei der von dem Gynäkologen öffentlich gemachten Fall aber nicht vorgelegen, betonte das Krankenhaus. Das Einsetzen von Spiralen als Verhütungsmittel sei jedoch nicht im Leistungskatalog der Sozialversicherungen enthalten und werde daher in dem Ordensspital auch nicht angeboten. "Das Einsetzen von Spiralen zu Verhütungszwecken finde im österreichischen Gesundheitswesen üblicherweise bei niedergelassenen Fachärzten oder in Ambulatorien statt", hieß es.

Ärztekammer verteidigt Spital

Schließlich stellte sich in der Causa auch die Wiener Ärztekammer an die Seite des Ordensspitals. Das Krankenhaus sei im konkreten Fall "korrekt vorgegangen", betonte Johannes Steinhart, Vizepräsident und Obmann der Kurie niedergelassener Ärzte der Ärztekammer. "Der medial transportierte Vorwurf, dass seitens des Spitals ethische oder religiöse Gründe für die Vorgangsweise bestimmend waren, dürfte auf eine Unkenntnis der Realität der Empfängnisverhütung im Interesse der Patientinnen zurückzuführen sein", hielt er fest.

Spitäler dürften nur dann Kosten für Empfängnisverhütung der Allgemeinheit in Rechnung stellen, wenn durch eine kurzfristige neuerliche Schwangerschaft das Leben der Frau gefährdet wäre, schilderte Steinhart. "Das Setzen einer Spirale ist eine typische Leistung für den niedergelassenen Gynäkologen" und daher eine ärztliche Privatleistung. In Spitälern falle der Eingriff zudem deutlich kostenintensiver aus als bei niedergelassenen Fachärzten. Das Spital habe der Patientin daher hohe Kosten erspart, so der Ärztekammer-Vizepräsident.

Caritas Socialis plant Umbau und Erweiterung im Hospiz Rennweg

Seit der Gründung des Hospizes 1995 hat sich Zahl der jährlich betreuten Hospizgäste mehr als verdoppelt

Wien (KAP) Im Hospiz Rennweg der Caritas Socialis (CS) im Wiener 3. Bezirk (Oberzellergasse 1) stehen umfangreiche bauliche Erweiterungen bzw. Umbauarbeiten bevor. Seit der Gründung 1995 habe sich die Zahl der jährlich betreuten Hospizgäste mehr als verdoppelt. Nun sei es Zeit, "auch räumlich zu wachsen", heißt es in einer Aussendung der Caritas Socialis am Mittwoch.

Der Bedarf nach mehr Raum sei evident, so Robert Oberndorfer, Geschäftsführer der CS Caritas Socialis: "2005 betreuten wir in einem Jahr 186 Personen auf der Palliativstation, 2015 waren es bereits 301 schwerkranke Menschen, die wir auf der Palliativstation auf dem letzten Weg ihres Lebens begleitet haben." Man wolle den Hospizgästen und ihren Familien und Angehörigen mehr Raum bieten, "um sich in Ruhe verabschieden zu können."

Das neue Konzept beinhalte Einzel- statt Doppelzimmer, einen zweiten Verabschiedungsraum, Familien- und Gästezimmer, in denen Angehörige übernachten können, sowie ein zusätzliches gemütliches Esswohnzimmer. Es gehe um "mehr Raum zum Leben am Ende des Lebens". Details zu den Erweiterungen im CS Hospiz Rennweg werde es Anfang September geben, heißt es.

Passend zu den Erweiterungsplänen stellt die aktuelle Plakat- und Printkampagne des

Hospizes die Themen "Wachsen" und "mehr Raum zum Leben" ins Zentrum. Das Sujet zeigt ein Samenkorn, das sprießt und wächst und mehr Raum zum Leben braucht. Die Plakate sind seit Anfang August im Großraum Wien affiziert, Print-Anzeigen folgen.

Im CS Hospiz Rennweg sind fünf Einrichtungen untergebracht: Beratungsstelle, mobiles Palliativteam, stationäre Palliativstation, Hospizteam der Ehrenamtlichen und "Der Rote Anker" als Unterstützung für Kinder und deren Familien im Angesicht des Todes.

Im vergangenen Jahr wurden insgesamt 889 schwerkranke Menschen auf der Palliativstation (12 Betten) und mit dem Mobilien Palliativteam betreut. 277 schwerkranke Menschen und 168 Angehörige wurden zudem vom Hospizteam der Ehrenamtlichen betreut. Die Beratungsstelle hat 2.583 telefonische und 280 persönliche Beratungsgespräche geführt.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die Caritas Socialis drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern.

(Infos: www.cs.or.at)

Sacre Coeur Schwestern unter neuer Leitung

Österreicherin Sr. Laura Moosbrugger leitet ab 1. September Geschäfte des Ordens in Österreich, Deutschland und Ungarn für drei Jahre

Wien (KAP) Die Ordensprovinz Zentraleuropa (CEU) der Gesellschaft der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu (Sacre Coeur Schwestern) steht mit 1. September unter einer neuen Leitung: Die österreichische Ordensfrau Sr. Laura Moosbrugger übernimmt die Führung der Ordensprovinz von Sr. Christel Peters, die nach neun Jahren wieder nach Deutschland zurückkehrt, gab der Orden am Montag auf "Kathpress"-Anfragen bekannt.

Die 1947 geborene Österreicherin ist während der kommenden drei Jahre für die Ge-

schäfte des Ordens in Österreich, Deutschland und Ungarn zuständig. Zuvor hatte sie viele Jahre das Amt der Ökonomin der Provinz Zentraleuropa mit Sitz in Wien über.

Die Kongregation der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu wurde 1800 von der Französin Madeleine Sophie Barat (1779-1865) gegründet. Mit einer ausgeprägten Herz-Jesu-Spiritualität wollte Barat damals Kontrapunkte zur vernunftfixierten französischen Revolution setzen. Heute wirken rund 4.000 Schwestern in 33 Ordensprovinzen in 41 Ländern aller Conti-

nente. Das Generalat befindet sich in Rom. Die Sacré-Coeur-Schwester sind in allen Bereichen der Erziehung tätig, vom Kindergarten bis zur Universität, sowie im außerschulischen Bereich, von der Jugendarbeit bis zur Erwachsenenbildung und Entwicklungshilfe in Ländern der Dritten Welt.

2004 wurden die Häuser der Provinz Österreich-Ungarn mit den Ordenshäusern der Deutsch-Schwedischen Provinz zusammengelegt und bilden nunmehr die Zentraleuropäische Provinz (CEU) mit Provinzhaus in Wien. Der Provinzsitz befindet sich in Wien-Rennweg, weitere Niederlassungen gibt es in Bregenz (Kloster Riedenburger), Graz und Pressbaum bei Wien.

Die Kongregation führt in Graz und Bregenz je eine Volksschule und ein Gymnasium sowie einen Kindergarten (Graz) und eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (Bregenz). Die Schulen von Wien und Pressbaum wurden schon vor geraumer Zeit von der Erzdiözese Wien übernommen und in "Institut Sacre-Coeur der Erzdiözese Wien" umbenannt. Das Sacre-Coeur Wien umfasst einen Kindergarten, eine Volksschule, Gymnasium, Neue Mittelschule, Handelsschule, Handelsakademie und ein Business-Kolleg. In Pressbaum gibt es ebenfalls eine Volksschule, Neue Mittelschule, Gymnasium und eine Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik.

Missionarinnen Christi unter neuer alter Leitung

Sr. Hildegard Schreier als Generalleiterin wiedergewählt - Orden in Europa, Afrika und Lateinamerika tätig

Wien (KAP) Die Missionarinnen Christi stehen unter neuer alter Leitung. Bei der jüngsten Generalversammlung der noch relativ jungen Ordensgemeinschaft in München wurde Sr. Hildegard Schreier als Generalleiterin wiedergewählt, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Sie steht bereits seit 2010 dem Orden vor. Die Wahl der Ordensleitung bildete den Anschluss der rund dreiwöchigen Beratungen der Ordensfrauen aus aller Welt.

Die Missionarinnen Christi wurde 1956 von Christian Moser, dem damaligen Provinzial

der Herz-Jesu-Missionare, gegründet. Heute umfasst der Orden etwas mehr als 130 Mitglieder in drei Regionen - Deutschland/Österreich, Kongo-Südafrika und Brasilien. Ursprünglich war der Orden in Zaire in der Mission tätig - 1958 begannen die ersten Missionsschwester dort ihren Dienst. In der Region Deutschland/Österreich leben heute 92 Schwestern in vorwiegend kleinen Wohngemeinschaften. In Wien wohnen vier Missionarinnen in einer Wohngemeinschaft im 23. Bezirk.

(Infos: www.missionarinnen-christi.de)

Wechsel an der Spitze von "Missio Österreich"

P. Karl Wallner folgt mit September auf Leo-M. Maasburg als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke - Offizielle Amtsübergabe bei Festmesse zum Gedenktag von Mutter Teresa im Wiener Stephansdom am 5. September

Wien (KAP) Die Päpstlichen Missionswerke in Österreich stehen vor einem Wechsel an ihrer Spitze: Mit September übernimmt der Zisterzienserpater und Rektor der "Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz", P. Karl Wallner, die Aufgabe des "Missio"-Nationaldirektors. Der 53-jährige Ordensgeistliche folgt auf Msgr. Leo-M. Maasburg, der seit 2005 für "Missio" in Österreich verantwortlich war. Die offizielle Amtsübergabe erfolgt bei einer Festmesse zum Gedenktag von Mutter Teresa (1910-1997) im Wiener Stephansdom am 5.

September im Beisein von Kardinal Christoph Schönborn und Nuntius Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen.

Die Bestellung Wallners wurde bereits im Frühjahr bekannt gegeben. Mit P. Wallner werde ein "bekanntes, tatkräftiges und missionarisches Mönch" nun "Missio"-Nationaldirektor, kommentierte Kardinal Schönborn damals die Ernennung. Er sei zuversichtlich, dass sich Wallner "als starker Motor für die Mission erweisen wird", so der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz.

Er sei zwar in armen Ländern bisher wenig herumgekommen, brenne aber darauf zu lernen, stellt sich der neue "Missio"-Chef in der aktuellen September-Ausgabe des Magazins "alle welt" der Päpstlichen Missionswerke vor. In dem Editorial schildert Wallner auch eine Begegnung mit Papst Franziskus im Rahmen des jüngsten Treffens aller weltweiten "Missio"-Nationaldirektoren im Juni in Rom: "Ihr seid nicht nur zum Spendensammeln da. Auf, versetzt die ganze Kirche in missionarische Aufbruchsstimmung", habe sich der Papst dabei an die versammelten "Missio"-Vertreter gewandt. Er empfinde dies als "päpstlichen Marschbefehl", so Wallner.

Der scheidende "Missio"-Chef Maasburg würdigt seinen Nachfolger ebenfalls im Magazin "alle welt" als "hervorragenden Theologen mit großem missionarischen Herzen". Gleichzeitig dankt er den Unterstützern der Päpstlichen Missionswerke für ihre Gebete, Spenden und Patenschaften. Trotz aller Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten die täglich zu sehen und zu hören seien, dürfe man nicht verzweifeln. "Bleiben Sie Menschen der Zuversicht, die für ihre Mitmenschen den Himmel offen halten und tatkräftig helfen", ruft Maasburg auf.

Amtsübergabe am 5. September

Am 5. September wird im Wiener Stephansdom um 18 Uhr eine Dankmesse anlässlich der Heiligsprechung von Mutter Teresa gefeiert. Die Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 1979 wird tags zuvor in Rom von Papst Franziskus zur Ehre der Altäre erhoben. Der bisherige "Missio"-Nationaldirektor Maasburg war als junger Priester ein Übersetzer und Reisebegleiter von Mutter Teresa, die er während zahlreicher Besuche auf allen Kontinenten begleitete.

Im Rahmen der Festmesse findet auch die feierliche Amtsübergabe von Maasburg an P. Karl Wallner statt. Zu Beginn wird im Stephansdom ein kurzer Dokumentarfilm über Mutter Teresa gezeigt. Anschließend lädt "Missio" zu einem Fest der Weltkirche in das Erzbischöfliche Palais ein. Dabei wird ein buntes Rahmenprogramm, u.a. mit traditionellen indischen Tänzen, rhythmischen Klängen aus Afrika und einem Violinkonzert einer japanischen Musikern, geboten.

"Missio": Globale Hilfs-Initiative

Die in mehr als 140 Ländern bestehenden Päpstlichen Missionswerke sind ein Zusammenschluss

von vier großen Missionsinitiativen: dem "Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung" (gegründet 1822 in Lyon von Pauline Jaricot), dem Päpstlichen Missionswerk des Apostels Petrus (gegründet 1889 in Caen von Jeanne Bigard), der Päpstlichen Missionsvereinigung (gegründet 1916 von P. Paolo Manna) sowie dem Päpstlichen Kindermissionswerk (gegründet 1843 in Paris von Bischof Charles de Forbin-Janson).

In Österreich gibt es die Päpstlichen Missionswerke seit 1922. Die Nationaldirektion hat ihren Sitz in Wien und eine Vertretung in jeder der neun Diözesen, wo der jeweilige Diözesandirektor vom dortigen Bischof ernannt wird.

Die jährliche "missio"-Sammlung zum Sonntag der Weltmission (jeweils im Oktober) gilt als größte Solidaritätsaktion der Welt. Sie dient dazu, den 1.100 ärmsten katholischen Diözesen in aller Welt finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, damit diese ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aufgaben wahrnehmen können.

Zum "Monat der Weltmission" im Oktober laden die Päpstlichen Missionswerke in jedem Jahr auch Gäste nach Österreich ein, die etwa in Pfarren und Schulen von der "Missio"-Arbeit in verschiedenen Ländern berichten. Beispielland des heurigen Weltmissions-Sonntags ist Indien. Dazu kommen Sr. Aruna George von den Schwestern vom Guten Hirten und Fr. Matthew Hubby von der "Missionary Society of St. Thomas" nach Österreich.

Sr. Aruna setzt sich seit vielen Jahren in den ländlichen Regionen des indischen Bundesstaats Andhra Pradesh für die Mädchen und Frauen der Dalit-Minderheit ein. Mit Ausbildungs- und Gesundheitsprogrammen versucht sie, Kinderehen, Mädchen- und Frauenhandel sowie Missbrauch zu verhindern. Fr. Matthew leitet die NGO "Peermade Development Society", die in Kerala Tee, Gewürze und Arzneimittel ökologisch und fair anbaut und so die Existenz indischer Kleinbauern sichert (Infos: www.missio.at).

Missionarischer Mönch

Der neue "Missio"-Nationaldirektor P. Karl Wallner wurde am 24. Februar 1963 als Josef Wallner in Wien geboren. 1982 trat er ins Zisterzienserkloster Heiligenkreuz ein und nahm den Ordensnamen Karl an. Nach seiner Priesterweihe 1988 promovierte er an der Universität Wien. Bereits tätig als Pfarrer und Jugendseelsorger wurde er

1993 Professor für Dogmatik an der stiftseigenen Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz, 1997 folgte eine Professur für Sakramententheologie; 1999 wurde er schließlich Dekan der Hochschule, die 2007 zur "Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz" erhoben wurde. Unter Wallner wuchs die Hochschule zur größten Ausbildungs-

stätte für Priester und Ordensleute im deutschsprachigen Raum.

Internationales Aufsehen erregte P. Wallner u.a. als Medienverantwortlicher des Stiftes Heiligenkreuz im Zuge der internationalen Erfolge der Choral-CD "Chant - Music for Paradise" (Universal Music) und weiterer Musik-CDs der "singenden Pop-Mönche" mit zahlreichen Auftritten in internationalen Medien.

Kapuziner verabschieden sich nach 360 Jahren aus Hartberg

Abschieds- und Dankgottesdienst am 21. August - Kloster und Klosterkirche werden von Diözese Graz-Seckau übernommen, die das Kloster als geistliches Zentrum erhalten und weiterführen will

Graz (KAP) Mit einem Gottesdienst in der Klosterkirche von Hartberg am Sonntag, 21. August, verabschiedet sich der Kapuzinerorden nun endgültig von den Menschen in der steirischen Stadt. Mehr als 360 Jahren wirkten die Ordensleute in Hartberg, aufgrund des stetigen Rückgangs an Ordensmitgliedern entschied sich die Gemeinschaft bereits 2013, das Kloster aufzugeben. Die Diözese Graz-Seckau hat die Liegenschaft übernommen und wird sich auch künftig darum bemühen, das Kloster als spirituelles Zentrum zu erhalten.

"360 Jahre sind eine Zeit, in der Beziehungen gewachsen sind", so Br. Lech Siebert, Provinzial der Kapuziner Österreichs und Südtirols. "Wir Kapuziner und die Menschen in Hartberg sind einander vertraut geworden. Nun geht es um ein Danke für die gemeinsame Zeit", so der Provinzial in einer Aussendung. Die beiden derzeit noch im Kloster lebenden Kapuziner werden Anfang September ausziehen. Br. Johannes Salawa (54) war viele Jahre Leiter des Klosters Hartberg. Er nimmt ein Sabbatjahr in Anspruch, bevor ihm eine neue Aufgabe übertragen wird. Br. Werner Lechner (84) wird nach Klagenfurt übersiedeln. Im Kapuzinerkloster Klagenfurt hat die Sorge für ältere Brüder seit Jahren einen besonders hohen Stellenwert.

Mit 1. September dieses Jahres gehen Kapuzinerkloster und -kirche in Hartberg in das Eigentum der Diözese Graz-Seckau über. Siebert: "Es geht hier um viele Menschen, die bei uns religiöse Heimat haben. Dass diese nach Möglichkeit weiterhin einen Ort haben, Gottesdienst zu feiern, hat bei unseren Überlegungen eine wich-

tige Rolle gespielt. Die Diözese als Nachnutzerin kommt diesem Anliegen entgegen."

Bedauern über Abschied

Der Generalvikar der Diözese Graz-Seckau, Erich Linhardt, bedauerte den Abschied der Kapuziner, zeigte sich zugleich aber dankbar für deren bisheriges Wirken, nicht nur für die Stadt Hartberg sondern für die gesamte Region. Vor allem die Seelsorge am "einfachen" Volk sei die große Begabung des Ordens.

Die Diözese wolle das ehemalige Kloster als geistliches Zentrum erhalten, bestätigte Linhardt. Einen ersten Schritt in diese Richtung bildete der Kauf der gesamten Anlage. In weiterer Folge werde man versuchen, einer kleinen Gemeinschaft von pensionierten Priestern aus anderen österreichischen Diözesen im Kloster Wohnung zu geben, um weiterhin geistliche Angebote für die Menschen vor Ort zu gewährleisten. Der neu ernannte steirische Bischofsvikar Hermann Glettler werde sich ebenfalls um die grundsätzliche Neuausrichtung des ehemaligen Kapuzinerklosters kümmern, teilte der Generalvikar mit.

Ordensinterne Reformen

Hintergrund des Abschieds der Kapuziner sind verschiedene ordensinterne Maßnahmen, die die Zukunft der Kapuziner mittel- und langfristig sichern sollen, wie Br. Lech Siebert in einer Aussendung erläuterte. "Wir sind heute in Österreich und Südtirol etwa 115 Brüder, von denen der Großteil jetzt schon über 70 Jahre alt ist. Wir wünschen uns aber größere Gemeinschaften, in denen Jung und Alt zusammenleben. Um das zu

erreichen, kommen wir nicht darum herum, manche Standorte aufzugeben."

Gleichzeitig mit Hartberg ziehen sich die Kapuziner 2016 auch aus Imst/Nordtirol zurück. Der Abschied von Schlanders/Südtirol wurde für September 2017 angekündigt. Mit den personellen und strukturellen Maßnahmen gehen inhaltliche Maßnahmen einher: U.a. setzen sich die Kapuziner in einem auf drei Jahre anberaumten Prozess mit ihrem Grundauftrag auseinander.

360 Jahre Kapuziner in Hartberg

Bereits 1650 wurde die Errichtung des Klosters in Hartberg beschlossen. Nach vier Jahren kam es zur Grundsteinlegung und nochmals vier Jahre später, im Jahr 1658 wurde die Kirche durch den Fürstbischof von Seckau, Johann Markus

Graf von Altringen zu Ehren Mariä Himmelfahrt geweiht.

Über die Jahrhunderte hatte das Kapuzinerkloster eine wechselvolle Geschichte: So blieb es von dem verheerenden Stadtbrand 1715 wie durch ein Wunder verschont. Im Jahr 1789 lebten 27 Kapuziner (18 Patres und 9 Brüder) im Haus - eine für den Kapuzinerorden ungewöhnlich hohe Zahl: Die Gemeinschaften umfassen üblicherweise zwischen 3 und 12 Brüder. Während Hartberg der Klostersaufhebungswelle unter Joseph II. entging, wurde es 1940 von den Nationalsozialisten enteignet.

1945 konnten die Kapuziner zwar zurückkehren, ein Großteil des Hauses blieb allerdings bis 1955 Bezirksaltenheim. Von 1956 bis 1967 war eine Haushaltungsschule im Kapuzinerkloster Hartberg untergebracht.

Europakloster Gut Aich: Neue Impulse für Körper, Geist und Seele

Mit neuem Klosterkräutergarten will das jüngste heimische Benediktinerkloster am Wolfgangsee Verbindung von Naturheilkunde und Spiritualität fördern - Prior P. Pausch: Gärten sind spirituelle Orte der Begegnung mit sich selbst, mit der Natur, den Menschen und mit Gott

Salzburg (KAP) Nach rund einjähriger Bauzeit ist zu Mariä Himmelfahrt im Europakloster Gut Aich der neue Klosterkräutergarten eröffnet und gesegnet worden. Die Benediktinermönche wollen damit aber nicht nur neue Akzente im Bereich der Naturheilkunde setzen, sondern auch im Bereich der Spiritualität. Hinter dem neuen Klosterkräutergarten stehe ein gesamtheitliches Konzept für Körper, Geist und Seele, wie die heimischen Ordensgemeinschaften am Dienstag berichteten.

"Viele Kräuter, die wir im neuen Kräutergarten anbauen, zählen zu wichtigen Naturheilkräutern. Ihnen wird eine besondere Heilkraft zugesprochen und sie gelten als Impulsgeber für ein harmonisches Leben mit Gott und der Natur und schaffen neue Zugänge zu einer körperlich-seelischen Gesundheit", so P. Johannes Pausch, Prior des Benediktinerklosters in St. Gilgen am Wolfgangsee

"Die Grundlage unserer Arbeit im Garten und mit den Kräutern ist die Wertschätzung allen Lebens", betonte P. Pausch bei der Segnung. Für die Mönche seien die Gärten spirituelle Orte der Begegnung mit sich selbst, mit der Natur, den Menschen und mit Gott, die zum Innehalten, zur Meditation, zum Entspannen und Entschleunigen einladen würden.

Der neue Kräutergarten in Gut Aich bietet durch seine Anlage und Architektur eine Vielzahl von Erfahrungen an, die weit über eine Information über Pflanzen und deren Wirkungsweisen hinausgehen. Dazu zählten beispielsweise auch einige Verarbeitungs- und Seminarräume.

Nach P. Pausch sind die Heilpflanzen sogar die besten Lehrer der Integration von Migranten: "Die wenigsten wissen, dass die meisten unserer heimischen Heilkräuter inkulturierte Migranten sind, die aus Ländern kommen, wie die heutigen Flüchtlinge. Sie haben sich integriert und wurden für uns alle zu Heilpflanzen. Wenn wir von diesem Modell für unsere gegenwärtig Situation lernen könnten, würden wir das Leben in einem umfassenden Sinn fördern."

Jüngstes heimisches Benediktinerkloster

Gut Aich gehörte früher wahrscheinlich zum (ehemaligen) Benediktinerkloster Mondsee. Es liegt am alten Wallfahrtsweg zwischen dem ehemaligen Benediktinerkloster und St. Wolfgang, am Fuße des Schafberges. Im 13. Jahrhundert war Gut Aich nachweislich im Besitz des Erzbistums Salzburg und durchlief danach eine wechselvolle Geschichte. 1938 wurde es von den Franziskanerinnen von Au am Inn erworben und bis 1989 als Kinderheim geführt. 1993 stellten die

Franziskanerinnen das ehemalige Kinderheim drei Benediktinermönchen zur Verfügung, die hier ein neues Kloster gründen wollten. Am 31. Oktober 1994 - dem tausendsten Todestag des hl. Wolfgang - wurde die neue Klosterkirche geweiht. 1994 wurde auch bereits der erste Heilkräutergarten angelegt.

2004 wurde das Kloster schließlich nach elfjähriger Probezeit offiziell nach Kirchenrecht als selbständiges Benediktinerkloster anerkannt. Es ist damit das 13. Kloster der Österreichischen Benediktinerkongregation.

Festival "Musica Sacra" heuer mit Schwerpunkt "Friede und Glaube"

Aufführungen vom 11. September bis 9. Oktober im St. Pöltner Dom und in den Stiftskirchen Lilienfeld und Herzogenburg

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Festival "Musica Sacra" (11. September bis 9. Oktober) steht heuer unter dem inhaltlichen Schwerpunkt "Friede und Glaube". Von Bachs h-moll-Messe über barocke geistliche Lieder, Kantaten und Kammermusik bis hin zur Uraufführung eines Musik-Tanz-Theater-Projekts oder Leonard Bernsteins mitreißendem Chorwerk "Chichester Psalms" spannt sich der Bogen der Abendkonzerte, die wie jedes Jahr im Dom von St. Pölten und in den Stiftskirchen Lilienfeld und Herzogenburg stattfinden. Zudem werden in den drei Kirchen auch wieder einige Sonntagsgottesdienste mit liturgischen Werken von Franz Schubert, Wolfgang Amadeus Mozart und dem österreichischen Komponisten und Organisten Karl Bernhardin Kropf musikalisch gestaltet.

Eröffnet wird das Festival am Sonntag, 11. September, um 18 Uhr im St. Pöltner Dom mit der h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach. Diese Messe beinhaltet eine besondere Botschaft des Komponisten, wie es von Seiten des Veranstalters heißt: Ein friedliches Zusammenleben sei demnach ohne die Überwindung der eigenen inneren Abgrenzungen nicht möglich - und das gelte für jeden Menschen, ungeachtet seiner Herkunft, Kultur und Religion.

Bach habe diesen Aspekt vor Augen gehabt, als er sich für eine lateinische - also ka-

tholische - Messe entschieden hatte: Selbst evangelisch und mitten in einem lutherisch geprägten Umfeld lebend, habe er mit dieser Komposition die Spaltung der beiden christlichen Hauptkirchen überwinden wollen. Bachs Überzeugung, der Glaube stehe über den Religionen und die Kirchenspaltung sei damit ohne Bedeutung, habe gerade in der Gegenwart einen ganz besonders starken Stellenwert, so die Veranstalter. Spiritualität sei grenzenlos, und in ihr seien alle Menschen miteinander verbunden.

Der St. Pöltner Domkapellmeister Otto Kargl, künstlerischer Leiter des Festivals, zeigte sich in einem Interview mit der Kirchenzeitung "Kirche bunt" überzeugt, "dass Musik mehr vermag, als nur einen zweistündigen musikalischen Wellnessurlaub zu bieten". Musik beinhaltet für ihn eine politische, geistige und emotionale Botschaft.

Kargl wörtlich: "Es geht mir darum, den Menschen zu verändern. Ich bin überzeugt, dass Musik den Menschen menschlicher machen kann und dass Musik ein Weg sein kann, den Menschen zu sich selber zu bringen, ihn sensibler und achtsamer zu machen und aufnahmebereiter für Neues."

Infos: (www.festival-musica-sacra.at)

Bischof Oster: Mozart-Fans können Christen Vorbilder sein

Passauer Bischof beim Altmann-Fest im Stift Göttweig: Wenn Freundschaft schon gegenüber einem verstorbenen Komponisten gelingt, dann ist sie Christen erst recht mit Jesus möglich, der lebt

St. Pölten (KAP) Der christliche Glaube in Europa braucht nach Aussagen des Passauer Bischofs Stefan Oster eine innere Verbindung des Einzel-

nen zu Jesus Christus, bei der die Verehrung, die großen Komponisten entgegengebracht wird, Vorbild sein kann. So könnten Musiker mit Mo-

zart "befreundet" sein und sich durch das Studium seiner Musik und Biografie "tief in die Ausdrucksweise seines Schaffens einfühlen" - so weit, dass mancher sogar als "kleiner Mozart" bezeichnet werde. Gelingen diese Freundschaft schon mit einem Verstorbenen, dann sei sie erst recht mit Jesus möglich, der auferstanden sei und lebe, betonte Oster am Sonntag bei einer Predigt im Stift Göttweig.

Anlass von Osters Besuch im Benediktinerstift war der Gedenktag des heiligen Bischofs Altmann von Passau, der Göttweig im Jahr 1083 gegründet hatte. Altmann, der am 8. August 1091 starb, hatte hier Zuflucht genommen. Er liegt auch in Göttweig begraben.

Die stürmischen Zeiten seines Vorgängers aus dem 11. Jahrhundert seien durchaus vergleichbar mit der unruhigen und unsicheren Gegenwart, so Bischof Oster. So wie damals müssten sich die Gläubigen auch jetzt um eine neue Zuwendung zu Christus bemühen, "der in persönlicher Freundschaft mit jedem einzelnen leben will", legte der 2014 geweihte Bischof, der dem Orden der Salesianer Don Boscos angehört, dar.

Bischof Oster warnte vor einem weit verbreiteten "Patchwork-Glauben", bei dem man nach eigenem Gutdünken aus Christentum, anderen Weltreligionen, Philosophie und Esoterik zusammensuche. Im Gegensatz zu einem selbstgebastelten Konstrukt von Glaubensinhalten sei der Glaube an Jesus Christus aber "vor mir und unabhängig von mir da". Er sei eine Wirklichkeit, die den Menschen berühren, ergreifen und damit auch verändern könne, "manchmal sogar auch gegen manche Vorliebe und manchen Geschmack", so Oster. Biblischer Glaube lebe zudem grundlegend aus Bekehrung, für welche es jedoch heute in der Kirche weitgehend an Erfahrungshintergrund fehle.

Nach dem Pontifikalamt betete Oster am Grab Altmanns und nahm sich anschließend Zeit zu Begegnungen mit den Gottesdienstbesuchern und dem Benediktinerkonvent. Die Beziehungen zwischen Stift Göttweig und dem Passauer Bischof sind aufgrund der gemeinsamen Geschichte traditionell freundschaftlich geprägt, heißt es seitens der Diözese St. Pölten.

Göttweig: Premier der Jugendtheaterproduktion "Nathan der Weise"

Bischof Küng von Aufführung im Stift beeindruckt: "Anstoß zum Nachdenken"

St.Pölten (KAP) Gelungene Premiere der Jugendtheaterproduktion "Nathan der Weise" im Stift Göttweig am Freitagabend. Das Stück von Gotthold Ephraim Lessing handelt von den Werten Mitmenschlichkeit und Toleranz im Jerusalem der Zeit der Kreuzzüge. In der Ringparabel - dem Brennpunkt des Stücks - geht es um das Verhältnis der Weltreligionen Christentum, Judentum und Islam. Prominenter Gast bei der Premiere am Freitagabend war der St. Pöltner Bischof Klaus Küng.

"Es freut mich, dass sich das Jugendhaus des Stiftes Göttweig und die vielen Jugendlichen auf 'Nathan der Weise' eingelassen haben. Das ist ein Anstoß zum Nachdenken, auch eine Anregung, die eigene Identität in den Blick zu nehmen", so der Bischof wörtlich.

Der Göttweiger Abt Columban Luser zeigte sich "sprachlos" über das Engagement der Jugendlichen. Sie hätten einen alten, sperrigen Text mit viel Enthusiasmus ins Heute übersetzt und die Botschaft neu transportiert. Und diese Botschaft werde zum Nachdenken anregen.

Die jungen Schauspieler kommen aus ganz Niederösterreich, probten seit Dezember 2015 und waren in den letzten drei Wochen im Stift Göttweig einquartiert. Regie führte Thomas Koller. Besonders umjubelt war die Leistung des 20-jährigen Nathan-Darstellers Tim Tobner, der aus St. Pölten stammt.

"Die Jugendlichen sollen ermutigt werden, sich künstlerisch und inhaltlich mit dem Glauben, den Weltreligionen und inhaltlichen und gesellschaftlichen Themen auseinanderzusetzen", so Martina Reisinger, Leiterin des Jugendhauses Stift Göttweig. Das Stück stehe für Toleranz und Versöhnung, gerade in dieser Zeit sei das Thema wichtig. "Nathan der Weise" habe nichts an Aktualität verloren, obwohl es Gotthold Ephraim Lessing schon vor über 200 Jahren geschrieben hat.

Es sei jedenfalls eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, sich mit dem Text auseinanderzusetzen, auch wenn das Thema und die Sprache schwierig seien. Die Latte habe man sich hoch gesetzt, umso erfreulicher sei das Jugendhaus

über die Leistungen der Jugendlichen. Das Stift Göttweig biete jedenfalls ein hervorragendes Ambiente, unterstrich Reisinger.

Laut dem Veranstalter und Organisator, dem diözesanen Jugendhaus Stift Göttweig, gibt

es für den 13., 14. und 15. August (jeweils 18.30 Uhr) noch Karten an der Abendkassa. Der Erlös wird für die Sanierung des Daches des Stiftes verwendet.

(Infos: www.stiftgoettweig.at)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kardinal Schönborn weiht Ordensmann aus Vietnam zum Priester

Weihe am kommenden Sonntag im Zisterzienserstift Heiligenkreuz - Heuer mindestens 27 Neupriester in Österreich

Wien (KAP) Das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald freut sich über eine weitere Priesterweihe in diesem Jahr: Kardinal Christoph Schönborn wird am kommenden Sonntag den aus Vietnam stammenden Zisterzienserpater Guericus Cao Vu Pham zum Priester weihen. Der 53-jährige Ordensmann stammt aus der Abtei Phuoc Son. Er ist der erste aus einer Reihe von insgesamt 13 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz studierenden vietnamesischen Zisterziensern, der die Priesterweihe empfängt.

Auf seiner Website lädt das Stift zur Mitfeier am 21. August ab 15 Uhr ein. Dabei werden auch die Zisterzienser Florian Mayrhofer und Philemon Dollinger zu Diakonen geweiht. Erst am vergangenen Sonntag waren bei einer Feier mit dem Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim fünf Novizen eingekleidet worden, die damit ihr

einjähriges Probe- und Einschulungsjahr (Noviziat) begonnen haben. Die Klostersgemeinschaft in Heiligenkreuz zählt damit aktuell 97 Mönche.

Mit der Weihe von Pater Guericus steigt auch die Zahl der heurigen Priesterweihen in Österreich: Mindestens 27 Männer, die wesentliche Teile ihrer Priesterausbildung in Österreich absolviert haben, werden nach "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben 2016 zu katholischen Priestern geweiht. Die Weihen tragen zur wachsenden Internationalität im heimischen katholischen Klerus bei: Zehn von ihnen sind in Österreich geboren, die anderen stammen u.a. aus Deutschland, Polen, Belgien oder Kamerun. Die Neupriester sind heuer zwischen 26 und 62 Jahre alt. 20 kommen aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, sieben sind Diözesanpriester.

Stift Herzogenburg in der Hand der Kinder

Tausende Kinder werden ab 26. August zu den diesjährigen niederösterreichischen Kindersommerspielen NÖKISS erwartet

St. Pölten (KAP) Das niederösterreichische Augustiner-Chorherren-Stift Herzogenburg ist in den kommenden Tagen wieder fest in der Hand der Kinder: Mehrere Tausend Kinder werden zu den Niederösterreichischen Kindersommerspielen (NÖKISS) erwartet, die von von 26. bis 28. August sowie von 2. bis 4. September unter dem Motto "Klangfarben/Farbenklang" stattfinden.

Die Säle, Gärten und Höfe des Stiftes sowie die barocke Kirche bilden den Rahmen für das sechstägiges Fest mit einem vielfältigem Programm. Auf die jungen Teilnehmer warten hunderte Spiel- und Bastelstationen, Musik- und

Tanz-Workshops, Wettbewerbe, eine Kletterwand, Sprayer, Kindertheaterkünstler und Großgruppenspiele. Echte Zirkusluft ist täglich in der Manege des "Circus Pikard" zu schnuppern.

Für viele Kinder ist der Besuch des Festivals der erste Kontakt zum Ordensleben überhaupt. Die Herzogenburger Chorherren leisten einen aktiven Beitrag zum Programm, das etwa auch Kinderführungen durch die Ausstellung des Stiftes oder Exkursionen zur größten originalen Barockorgel Österreichs beinhaltet.

Das Programm der Kindersommerspiele startet am 26. August. Tags darauf findet um 14

Uhr die offizielle NÖKISS-Eröffnung u.a. mit dem Herzogenburger Propst Maximilian Fürnsinn und der niederösterreichischen Familienlandesrätin Barbara Schwarz statt. Dabei wird auch wieder die "Weiße Feder von Herzogenburg" vergeben. Mit der Auszeichnung werden jährlich während der Kindersommerspiele Menschen ge-

ehrt, die besondere Leistungen zum Wohle von Kindern erbracht haben. "Die Mehrheit der Jury-Mitglieder sind Kinder und Jugendliche. Sie wissen genau, wer sich um echte Kinderanliegen kümmert und zeichnen jedes Jahr die besten Projekte aus", so Propst Fürnsinn (Informationen: www.noekiss.at).

Bischof Scheuer weiht neuen Reichersberger Abt Grasl

Abtweihe am 21. August - Markus Stefan Grasl 74. Propst des oberösterreichischen Chorherren-Stifts

Linz (KAP) Markus Stefan Grasl wird am Sonntag, 21. August, vom Linzer Bischof Manfred Scheuer zum neuen Abt (Propst) von Stift Reichersberg geweiht. Der festliche Gottesdienst mit der Abtbenediction in der Stiftskirche beginnt um 17.30 Uhr. Grasl ist der 74. Propst des Stiftes Reichersberg. Bei der "Abtweihe" handelt sich nicht um eine Weihe im sakramentalen Sinn, sondern um eine Segnung durch den Ortsbischof und die Übergabe der Amtszeichen Stab, Mitra und Ring.

Grasl war im vergangenen Mai vom Kapitel der Reichersberger Chorherren zum neuen Propst gewählt worden, nachdem die fünfjährige Amtszeit von Gerhard Eichinger als Stiftsadministrator abgelaufen war. Eichinger leitete das Stift seit dem Jahr 2011. Damals hatte der mittlerweile verstorbene Propst Werner Thanecker (1962-2014) nach einer Gehirnblutung sein Amt zurückgelegt.

Der neue Propst Grasl wurde 1980 in Pitten in Niederösterreich geboren, eine Pfarre, die von den oberösterreichischen Chorherren betreut wird. Grasl trat mit 20 Jahren in das Stift

ein und wurde 2010 zum Priester geweiht. Er wirkte in Folge u.a. als Pfarrer in Reichersberg und Antiesenhofen. Grals wurde für eine Amtszeit von 10 Jahren gewählt.

In Pfarrseelsorge engagiert

Das Stift Reichersberg in Oberösterreich besteht seit mehr als 900 Jahren und ist ein Kloster der Augustiner Chorherren. Derzeit gehören 17 Priester und ein Diakon zum Stift, die sich u.a. um zahlreiche Pfarren in Ober- und Niederösterreich kümmern. Das Stift war in den vergangenen Jahren in wirtschaftliche Turbulenzen geraten, man sei nun aber weitgehend konsolidiert, so Abt Grasl kurz nach seiner Wahl gegenüber den "Oberösterreichischen Nachrichten": "Mit gemeinsamer Anstrengung werden wir das schaffen."

Besucher erwartet im Stift Reichersberg ein Klosterladen, eine Stiftsvinothek, eine Stiftskellerei und ein Braustüberl, zudem beherbergt die Abtei ein Bildungszentrum, ein Stiftsmuseum mit Barocksammlungen und eine Bibliothek.

(Info: www.stift-reichersberg.at)

15. August: Tausende pilgern in Marienorte

Festgottesdienste und Prozessionen zum "Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel" - Nächtliche SeeprozeSSIONen auf dem Wörthersee und auf dem Bodensee - Große Lichterprozession in Mariazell

Wien (KAP) Im Zeichen von Festgottesdiensten und Prozessionen steht am Montag das "Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel", das höchste Marienfest der katholischen Kirche. Das am 15. August gefeierte Hochfest wird volkstümlich "Mariä Himmelfahrt" genannt. Das auch "Großer Frauentag" genannte Fest ist mit einer Reihe von

Bräuchen wie den Kräutersegnungen verbunden.

Im Wiener Stephansdom zelebriert Domkustos Prälat Josef Weismayer um 9.30 Uhr den Festgottesdienst. Domchor und Domorchester gestalten den Gottesdienst musikalisch mit der "Mariazeller Messe" von Joseph Haydn (1732-1809). Im Salzburger Dom zelebriert Weihbi-

schof Andreas Laun um 10 Uhr das Pontifikalamt.

Die Tradition der bekannten Wörthersee-Schiffsprozession am 15. August geht auf das Jahr 1954 zurück. Auf Einladung des Kärntner Bischofs Alois Schwarz wird heuer der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl predigen. Ab 18.30 Uhr findet an der Schiffsanlegestelle Klagenfurt ein Rahmenprogramm statt, das auf die Marienschiffsprozession mit der aus dem portugiesischen Wallfahrtsort Fatima stammenden Marienstatue der Klagenfurter St. Josef-Kirche einstimmt. Einlass auf die drei Prozessions-Schiffe ist ab 19.30 Uhr. Haltestellen sind Krumpendorf, Pörschach, Velden und Maria Wörth. Gegen Mitternacht trifft die Prozession wieder in Klagenfurt ein (Karten: Pfarramt St. Josef-Siebenhügel, Tel. 0463/22.618).

Eine Schiffsprozession gibt es am 15. August auch auf dem Bodensee. Die "Fatima-Schiffsprozession für ein christliches Europa" entstand aus einer privaten Initiative. Heute ist sie eine echte "Dreiländer-Wallfahrt" Österreich-Bayern-Schweiz zur Fatimastatue, die am Dreiländereck im Bodensee versenkt ist. Das Programm der österreichischen Marienpilger beginnt um 17.30 Uhr in der Bregenzer Kapuzinerkirche. Die Gläubigen ziehen später gemeinsam zum Hafen, wo um 20 Uhr die Prozessionsschiffe starten (Anmeldung: Tel. 05574/79.436).

Tausende Pilger in Mariazell erwartet

Tausende Pilger werden am Marienfeiertag im österreichischen Nationalheiligtum Mariazell in der Steiermark erwartet. Den Festgottesdienst um 10 Uhr in der Mariazeller Basilika wird der Erzabt von Pannonhalma, Bischof Astrik Varszegi, zelebrieren. Bereits am Vorabend, 14. August, wird in Mariazell um 20.30 Uhr eine große Lichterprozession durch die Stadt abgehalten.

Ganz im Zeichen des Festes der Aufnahme Mariens in den Himmel stehen am 15. August auch die großen Wallfahrtsorte im Burgenland. In der Basilika von Frauenkirchen im Seewinkel feiert Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics um 10 Uhr die Festmesse. Zeitgleich findet das

Hochamt in der Wallfahrtsbasilika Loretto statt, bereits am 14. August gibt es nach der Vorabendmesse um 20 Uhr eine Lichterprozession.

In Tirol wird das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel zugleich als Landesfeiertag zur Erinnerung an die Befreiung Tirols begangen. Im wichtigsten Marienwallfahrtsort Tirols, der Basilika Absam, findet die Festmesse an Mariä Himmelfahrt um 10 Uhr statt.

Seit Mitte des fünften Jahrhunderts

Der "Tag der Gottesmutter Maria" ist bereits für die Mitte des 5. Jahrhunderts bezeugt. Die östliche und die westliche Kirchentradition setzten später unterschiedliche Akzente: Die ostkirchliche Theologie spricht von der "Entschlafung" (dormitio) Mariens, die westkirchliche von der "Aufnahme in den Himmel" (assumptio). Papst Pius XII. (1939-1958) erklärte im Jahr 1950 - nach einer Befragung aller Bischöfe der katholischen Weltkirche - die "leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel" als bislang letztes katholisches Dogma. Der Pacelli-Papst hatte damit eine seit vielen Jahrhunderten von Theologie und Volksfrömmigkeit bezeugte Glaubenslehre feierlich proklamiert.

In Liturgie, Theologie und Volksfrömmigkeit wird Maria am 15. August einerseits als "Mutter" dargestellt - Mutter Jesu und Mutter der Menschen -, andererseits aber auch als "Urbild des Glaubens" und "Vorbild der Kirche".

Aus den Legenden um die Gottesmutter haben sich einige Bräuche entwickelt, die heute noch lebendig sind. Der alte Brauch der Kräutersegnungen am 15. August geht auf den Kirchenvater Johannes von Damaskus zurück, der als Mönch um 700 im Kloster Mar Saba bei Jerusalem lebte. Seiner Erzählung nach ist dem Grab Mariens in dem Augenblick, in dem Maria in den Himmel aufgenommen wurde, ein wunderbarer Duft wie von Kräutern und Blumen entstiegen. Eine andere Legende erzählt, dass die Apostel das Grab Mariens noch einmal öffnen ließen. Dabei fanden sie nicht mehr den Leichnam, sondern Blumen vor. Nach der Segnung der Kräuter am 15. August werden diese im Haus, oft in Form von Kräuter-Sträußen, aufbewahrt.

Deutschland: Kongress widmet sich Orden in Osteuropa

Katholische Hilfswerk Renovabis geht ab 31. August in Freising der Frage nach, wie Ordensleute das Leben in Osteuropa mitgestalten

Bonn (KAP) Bei seinem 20. Internationalen Kongress befasst sich das katholische Hilfswerk Renovabis mit dem Thema, wie Ordensleute das Leben in Osteuropa mitgestalten. "Patres, Ordensschwestern und Ordensbrüder sind in herausgehobener Weise Verkünder der Botschaft Christi in einer Welt voller Ängste und Unsicherheiten, die mehr denn je der "Freude und Hoffnung" bedarf", heißt es in einer am Wochenende in Freising veröffentlichten Botschaft von Kurienkardinal Kurt Koch, Präsident des päpstlichen Einheitsrates.

Das Treffen findet vom 31. August bis 2. September 2016 in Freising statt. Dabei wollen Fachleute aus aller Welt unter dem Leitwort "Zeugen des Evangeliums - Gestalter der Welt" die geistliche und historische Rolle der Ordensgemeinschaften beleuchten. Auch deren gegenwärtige Rolle im sozialen und karitativen Bereich soll behandelt werden. - Renovabis ist das Hilfswerk der Deutschen Bischofskonferenz für Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Es wurde 1993

gegründet. Der Name bezieht sich auf Psalm 104,30 "renovabis faciem terrae" (Du wirst das Antlitz der Erde erneuern).

Kardinal Koch erklärte mit Blick auf die 20. Auflage des Kongresses, Renovabis könne auf das kleine Jubiläum "wahrlich stolz sein." Die Versammlung in Freising werde wichtige Beispiele für die Tätigkeit der Orden in Mittel- und Osteuropa bringen, "so dass ein fruchtbarer Austausch erfolgen und sicher auch viele neue Netzwerke entstehen" könnten.

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel schreibt in ihrem Grußwort, der Kongress habe sich als wichtiges Forum für einen breiten Austausch etabliert und fördere Begegnung. Er schaffe Raum, um gemeinsame Vorstellungen über künftige Projekte zu entwickeln. Renovabis stelle sich sowohl der tätigen Nächstenliebe wie auch der inhaltliche Auseinandersetzung mit der Glaubens- und Lebenssituation der Menschen. "Für dieses wohlthätige Wirken bin ich von Herzen dankbar", so Merkel.

A U S L A N D

Jesuit: Christen in Aleppo halten zusammen

P. Ziad Hilal gegenüber "Kirche in Not": Kirchen bieten Menschen so viel Hilfe wie möglich an, damit sie trotz allem Elend eine Zukunftsperspektive in ihrer Heimat haben"

Aleppo (KAP) Die Solidarität der Christen in der umkämpften syrischen Stadt Aleppo ist nach den Worten des Jesuitenpaters Ziad Hilal ungebrochen: "Einerseits ist die Lage unendlich traurig. Andererseits gibt es dort einen großen Zusammenhalt - gerade in den christlichen Gemeinden", sagte der Geistliche nach Angaben des Hilfswerks "Kirche in Not" vom Freitag. Die Kirchen stellten viel Hilfe und Unterstützung auf die Beine. In Aleppo toben seit Wochen heftige Gefechte, die humanitäre Situation ist katastrophal.

Man biete den Menschen so viele Hilfe wie möglich an, "damit sie trotz allem Elend eine Zukunftsperspektive in ihrer Heimat haben", unterstrich Hilal. Denn wenn sie weggingen, setze

sich ihr Leidensweg meist fort. So würden in einer Suppenküche täglich 7.500 Menschen mit warmen Mahlzeiten versorgt. "Das Team besteht aus Christen und Muslimen", so der Priester. "Das ist ganz praktische Versöhnungsarbeit." Beide Religionen hätten in Syrien seit Jahrhunderten friedlich zusammengelebt, sie wollten es auch in Zukunft tun. "Alle eint die Angst vor dem Terror der Islamisten."

In Aleppo, der zweitgrößten syrischen Stadt, leben dem Vernehmen nach noch rund 40.000 Christen. "Es sind nur noch die Ärmsten da", sagte Hilal. Er berichtete von einer katholischen Familie, deren Vater gestorben ist. Die Mutter arbeitet, "aber es reicht nicht". Deshalb müssten die Kinder im Alter von sieben, zehn

und 14 Jahren in einem Lokal etwas dazuverdienen. Der Betreiber habe ihm gesagt: "Jetzt ist Sommer. Aber die Kinder können und wollen sich keine Minute Freizeit gönnen, weil die Familie sonst nicht überleben kann."

Ziad Hilal koordiniert nach Angaben von "Kirche in Not" seit Beginn des Bürgerkriegs in Syrien 2011 Hilfsaktionen für die Bevölkerung,

zunächst in Homs und bald von Aleppo aus. Der gebürtige Syrer war vor wenigen Tagen in der Stadt. Das Land sei gespalten in Anhänger der Regierung und der Opposition, erläuterte der Jesuit. Eine Lösung des Konflikts könne weder durch Waffen noch aus dem Ausland kommen. "Wir müssen zu einem Dialog innerhalb Syriens finden", so der Priester.

Apostolischer Vikar im "syrischen Stalingrad": Situation kritisch

Bischof Georges Abou Khazen: Befürchtung einer großen Schlacht um Aleppo, deren Konsequenzen wieder die Zivilisten treffen würde - Viele Ordensgemeinschaften nach wie vor vor Ort, um Zivilbevölkerung beizustehen

Rom-Frankfurt (KAP) "Die Situation ist kritisch, die Leute haben Angst", hat der lateinische Apostolische Vikar von Aleppo, Bischof Georges Abou Khazen, am Freitag in einem Interview mit der italienischen katholischen Nachrichtenagentur "AsiaNews" betont. Der Bischof, der ständig mit dem "syrischen Stalingrad" Kontakt hat, sitzt in Beirut fest. Denn der Zugang zu den von Regierungstruppen gehaltenen westlichen Bezirken Aleppos ist blockiert, seit am Wochenende die Rebellen die Militärakademie am südlichen Stadtrand in ihre Gewalt gebracht haben.

Die Regierungstruppen erkämpfen sich nach den Worten des Bischofs jetzt einen neuen Zugang zu den westlichen Stadtvierteln von Norden her. In allen Teilen Aleppos würden die Menschen - Christen wie Muslime - ständig für den Frieden beten, so Bischof Abou Khazen.

"AsiaNews" erinnert daran, dass der Kampf um die Herrschaft über Aleppo für den Ausgang des syrischen Krieges als entscheidend betrachtet wird. Die Stadt - einst Wirtschaftsmetropole und zweitgrößte Stadt Syriens - ist geteilt. Der Osten ist in der Hand von Rebellen, von denen die meisten dem islamistischen Spektrum zuzurechnen sind. Der russische Vorschlag eines täglichen humanitären Waffenstillstands zwischen 10 und 13 Uhr - um die Versorgung sicherzustellen - werde von Beteiligten als nicht ausreichend betrachtet.

Bischof Abou Khazen sagte im Gespräch mit "AsiaNews", der Mangel an Nahrungsmitteln und Treibstoff (auch für den Betrieb der Generatoren) sei dramatisch spürbar. Am Mittwoch sei es zu einer leichten Besserung gekommen, weil Brot und Gemüse in die Stadt geliefert worden seien und die Wasserversorgung wieder funk-

tionierte. Die Stromversorgung sei aber nach wie vor unterbrochen.

In der Stadt gebe es aber die Befürchtung einer großen Schlacht, deren Konsequenzen wieder die Zivilisten treffen würde. Das Treffen zwischen dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und dessen türkischem Amtskollegen Recep T. Erdogan habe aber Hoffnungen ausgelöst. Wenn die Türkei die Grenze wirklich schließe, "würde ein großer Teil des Problems gelöst sein, weil es dann den Jihadisten an Waffen und Nachschub fehlen müsste". Im Grunde sei alles in den "Händen der Großmächte".

"Seit 5 Jahren hat niemand den Sieg erreicht"

Die Gemeinschaft Sant'Egidio veröffentlichte am Donnerstag in Rom einen Hilfsappell, in dem es heißt: "Aleppo ist erschöpft. Es muss sofort einen Waffenstillstand geben, um die Bewohner - vor allem die Schwächsten, die Kranken, die Kinder - von einer doppelten Belagerung zu befreien, die sie tötet."

Eine politische Übereinkunft schein fern, die UNO-Appelle für einen humanitären Waffenstillstand seien bisher ungehört verhallt. Aleppo, "Symbolstadt des Zusammenlebens zwischen Kulturen und Religionen", erlebe den dunkelsten Moment seiner Geschichte, weil "die Kämpfer vor keinem Mittel zurückschrecken, um einen Sieg zu erreichen, den seit fünf Jahren niemand erringen konnte".

Sant'Egidio-Gründer Andrea Riccardi hatte vor wenigen Tagen festgestellt, die Geschichte werde von allen Beteiligten Rechenschaft über die ungezählten Toten und die ungeheuren Zerstörungen verlangen. Mit dem sinnlosen Blutvergießen müsse endlich Schluss gemacht werden,

solange es noch etwas Hoffnung und Leben in Aleppo gebe.

Hilfeschrei von Ordensfrauen

Auch von den Karmelittinnen von Aleppo kam ein verzweifelter Hilfeschrei. "Es gibt viele widersprüchliche Geschichten über die Vorgänge in Aleppo", sagte Schwester Anne-Francoise in einem Telefonat mit dem Informationsdienst des Hilfswerks "Kirche in Not" im hessischen Königstein. "Die einzige Wahrheit, die wir sicher wissen, ist, dass die Leute hier leiden und sterben."

Das Karmelkloster steht am Stadtrand in einer Kampfzone. Als die syrische Armee die Jihadisten am Vormarsch in die Stadt hindern wollte, wurde auch das Kloster Ziel von Granatenangriffen. "Gott sei Dank wurde unser Kloster nicht getroffen, aber seither hören wir ständig die Geschosse über uns hinwegzischen", so Schwester Anne-Francoise.

Die Karmelittinnen - vier Syrerinnen und zwei Französinen - haben in einem Nebengebäude obdachlos gewordene Familien aufgenommen, außerdem helfen sie auch anderen Familien mit ihren beschränkten Mitteln: "Jetzt sind nur mehr die ganz Armen in unserer Gegend. So viele Christen haben die Stadt in den Jahren des Krieges verlassen. Wir haben kein Wasser, keine Elektrizität."

Obwohl auch sie Angst haben, sind die Schwestern fest entschlossen, in ihrem Kloster zu bleiben: "Wie könnten wir auch die armen Leute verlassen, die sich an uns gewandt haben? Das Zeugnis unserer Anwesenheit ist wichtig für sie. Durch das Gebet kommt uns Kraft und Mut zu, das ist unser Schutz."

Schwester Anne-Francoise hofft, dass nicht noch mehr christliche Familien Aleppo verlassen. 2011 habe es noch 200.000 Christen in der Stadt gegeben, jetzt seien es nur mehr 40.000. "Der Nahe Osten, die Heimat Jesu, ist in Gefahr, seine Christen zu verlieren. Das ist un-

denkbar, die Situation ist wirklich schrecklich. Auch für die, die weggehen, ist die Krise nicht zu Ende. Sie sind entwurzelt, manchmal verlieren sie sogar ihre spirituellen Wurzeln", so die Karmelitin.

Malteser-Kinderspital arbeitet weiter

Trotz der Kämpfe arbeiten viele kirchliche Einrichtungen weiter. Das Kinderspital des internationalen Hilfswerks des Souveränen Malteserordens im Ostteil Aleppos hat seine Aktivitäten in den Keller verlegt, um den Patienten und dem Personal ein Maximum an Sicherheit zu garantieren. Die Entscheidung wurde getroffen, nachdem ein neugeborenes Kind sterben musste, weil bei einem Angriff der Beatmungsschlauch gerissen war. "Die Leute sind verzweifelt. Es gibt viele Eltern, die sich nicht trauen, ihre kranken Kinder ins Krankenhaus zu bringen, weil sie gezielte Angriffe auf die medizinischen Einrichtungen fürchten", so Janine Lietmayer, die Regionalmanagerin des Malteser-Hilfswerks für den Nahe Osten.

Der stellvertretende Generalsekretär des Hilfswerks, John Peruvemba, berichtete, dass Familien, die den Ostteil Aleppos über einen der humanitären Korridore verlassen wollten, von Rebellen daran gehindert wurden. Peruvemba betonte, dass die Korridore dringend unter die Kontrolle der UNO gestellt werden müssten. Die im Krankenhaus geborenen "Frühchen" könnten aber auf keinen Fall evakuiert werden, unterstrich Janine Lietmayer. Die Brutkästen und andere medizinische Apparaturen müssten ständig mit elektrischem Strom versorgt werden. Das Personal des Krankenhauses sei sich bewusst, dass es trotz der ständigen Lebensgefahr bleiben müsse, weil das für die kindlichen Patienten die einzige Chance auf Überleben sei. Das Malteser-Hilfswerk trägt seit Juli 2015 die Gehaltskosten für das Personal des Krankenhauses und sorgt für die Anschaffung medizinischer Ausrüstung.

Jesuit Samir: "Islam in schlimmster Phase seiner Geschichte"

Islamberater des Vatikans bedauert in "Zenit"-Interview Radikalisierung durch Salafisten, Muslimbrüder und Wahabiten - "Jederzeit und an jedem Ort möglich, dass ein Muslim, der eine Gehirnwäsche durchgemacht hat, Leute tötet"

Kairo-Rom (KAP) Der ägyptische Jesuit P. Samir Khalil Samir, einer der führenden Islamberater des Vatikans, sieht die islamische Welt derzeit in der schlimmsten Phase ihrer Geschichte. Es gebe in der gesamten islamischen Welt eine Atmosphäre, die sich zunehmend radikalisiere, warnt der 78-jährige bekannte Islamwissenschaftler und Orientalist.

Viele junge Menschen, die nicht zufrieden sind, meinen, dass alle Probleme in der islamischen Welt im Handeln des Westens begründet liegen, bedauerte Samir in einem Ende Juli veröffentlichten Interview mit der katholischen Nachrichtenagentur "Zenit". Diese jungen Leute hätten die Vorstellung, dass sie durch dschihadistische Taten den Islam verteidigen, ihre eigenen Probleme lösen und den Himmel erlangen könnten. Viele würden sich durch das Internet radikalisieren, in dem ungestört spezialisierte Netzwerke aktiv seien. Diese Netzwerke würden auch von halbstaatlichen Autoritäten etwa aus Saudi-Arabien unterstützt, die dem Wahabismus anhängen.

Sogar in einem Land wie Ägypten werde den Leuten eingeredet, der "wahre Islam" würde durch Salafisten, Muslimbrüder oder Wahabiten vertreten. Die unbeschränkten Finanzmittel der Wahabiten - die mittlerweile auch großen Einfluss auf die Muslimbruderschaft ausübten - spielten dabei eine große Rolle.

"Der Realität ins Auge sehen"

Intellektuell und ökonomisch sei die islamische Welt derzeit Schlusslicht, betonte der Jesuit. Anstatt den Grund dafür bei sich selbst zu suchen, in der falschen Theologie oder Auslegung des Korans, meinte viele Muslime, die Schuld liege am Westen, an der "Kolonialgeschichte" und an der "Einmischung der USA und Europas" in die nahöstliche Politik.

Von islamischer Seite werde immer wieder betont, dass Terror-Verbrechen nichts mit dem Islam zu tun haben, dass die Täter Fanatiker seien, dass der Islam "Friede" (Salam) bedeute. Demgegenüber müsse man nur die Fahne

der Terrormiliz "Islamischer Staat" (IS) anschauen, betonte P. Samir: "Diese Fahne ist schwarz wie die von Mohammed, und darauf steht: 'Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet', das ist das Credo aller Muslime. Dazu kommt das Schwert. Auch Mohammed hatte das Schwert als Symbol, so sieht auch die Fahne Saudi-Arabiens aus. Die anderen sagen, wollen nicht der Realität ins Auge sehen."

Seit der IS das Blutvergießen begonnen habe, sei es jederzeit und an jedem Ort möglich, dass ein Muslim, der eine Gehirnwäsche durchgemacht habe, Leute töte, stellte der ägyptische Jesuit fest. Darauf sei die Welt nicht vorbereitet, auch die Armeen nicht.

Es sei schwierig, gegen Terroristen einen organisierten Krieg zu führen. Die radikalisierten Islamisten würden sich oft auch auf den Einmarsch der US-geführten Koalition im Irak berufen und daraus ableiten, dass jene, "die die Macht haben, alles tun dürfen, während die anderen es akzeptieren müssen".

Man dürfe auch den Einfluss der Wahabiten - deren Lehre in Saudi-Arabien sozusagen Staatsreligion ist - nicht übersehen. Sie würden ihre Vision des Weges zur Weltherrschaft als wohlbegründet in Koran und Sunna betrachten.

Neuinterpretation des Islam nötig

Die liberalen Muslime dagegen seien der Auffassung, dass der Koran Anfang des 7. Jahrhunderts auf der Arabischen Halbinsel entstanden sei. Heute aber gebe es eine total andere Zivilisation und Kultur. Deshalb müsse der Islam neu interpretiert werden, nicht wörtlich, sondern dem Geist nach. Das sei es, was der ägyptische Präsident Abd-el-Fattah al-Sisi in Anwesenheit von Hunderten von Imamen in seiner Rede an der Al-Azhar-Universität an der Jahreswende 2014/15 gesagt habe: "Wir brauchen eine Revolution im Islam, eine neue Interpretation unserer Texte." Damals hätten alle lang applaudiert, aber bis jetzt habe sich an der Lehre und in den Büchern nichts geändert, bedauerte Samir.

Visitor überprüft Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem

Gemeinschaft, zu der knapp 20 Ordensleute in Jerusalem und im Kloster Tabgha am See Genezareth gehören, durch den Rücktritt ihres bisherigen Vorstehers in eine Krise geraten

Jerusalem (KAP) In der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem beginnt am Montag eine "außerordentliche Visitation" durch die Ordensleitung. Sie soll die Situation der Gemeinschaft nach dem kurzfristigen Rücktritt des bisherigen Abtes Gregory Collins Ende Juni untersuchen und über Schritte für die Zukunft des Klosters befinden.

Die Visitation durch den aus dem deutschen Trier kommenden Abtpräses der Kongregation der Verkündigung, Ansgar Schmidt, dauert bis zum 29. August, wie Abtei-Sprecher Nikodemus Schnabel mitteilte. Die Gemeinschaft, zu der knapp 20 Ordensleute in Jerusalem und im Kloster Tabgha am See Genezareth gehören, war durch den Rücktritt ihres bisherigen Vorstehers in eine Krise geraten.

Eine Visitation dient nach den kirchenrechtlichen Bestimmungen der Aufsicht, der Be-

standsaufnahme und der Kontrolle einer Ordensgemeinschaft. Bei dieser außerordentlichen Visitation hat der Abtpräses eine weitreichende Entscheidungskompetenz. Wann eine Entscheidung über die Zukunft des Klosters falle und wie sie aussehen werde, sei vollkommen offen, hieß es. Sie könne von der baldigen Neuwahl eines Abtes bis zu strukturellen Veränderungen reichen.

Die deutschsprachige Benediktinerabtei der Dormitio gehört als Blickfang zur Silhouette Jerusalems. Der Bau des Klosters auf dem Zionsberg am Rande der Altstadt begann im März 1906. Es befindet sich dort, wo nach kirchlicher Überlieferung das Letzte Abendmahl Jesu und die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel stattfanden. Seine Entstehung verdankt das Kloster einem Besuch von Kaiser Wilhelm II. in Jerusalem.

Steyler Missionare im Südsudan geben auf

Aus Sicherheitsgründen in absehbarer Zeit keine Rückkehr möglich

Bonn-Juba (KAP) Die Steyler Missionare (Societas Verbi Divini/SVD) haben ihre 2012 errichtete Missionsstation im Südsudan aufgegeben. "Wir fühlten uns am Ende wie hilflose Zuschauer, gefangen in einem Wirbelwind aus Neid, Hass und nicht enden wollender Gewalt", sagte Pater Francis Joseph Naduviledathu laut Mitteilung der deutschen SVD-Ordensprovinz (Montag). Das Militär und die Milizen der Rebellen hätten sich am Einsatzort Lainya "brutalste Kämpfe" geliefert. "Der Frieden bleibt ein ferner Traum im Südsudan", so der SVD-Ordensmann.

Nachts hätten betrunkenen Regierungssoldaten in den Straßen von Lainya wild um sich geschossen, berichtet Naduviledathu. Ene Juli seien Soldaten auch über das Missionsgelände hergefallen. "Sie schüchterten uns mit ihren Waffen ein, wählten zwei der Ugander aus,

schleppten sie in die Nähe der Kirche und feuerten auf sie. Einer der Ugander war sofort tot." Danach sei es immer wieder zu Attacken gekommen. "Wir haben uns entschieden, den Südsudan zu unserer eigenen Sicherheit zu verlassen", so der Geistliche. Eine Rückkehr in absehbarer Zeit sei "unwahrscheinlich".

Anfang Juli hatten Gefechte zwischen Regierungstruppen und Rebellen im Südsudan zugenommen, in dem sich seit 2013 Präsident Salva Kiir und sein bisheriger Vize Riek Machar einen blutigen Machtkampf liefern. Zahlreiche internationale Organisationen zogen daraufhin ihre Mitarbeiter ab. Das afrikanische Land Südsudan hatte am 9. Juli 2011 seine Unabhängigkeit vom Sudan erlangt und gilt damit als jüngster Staat der Erde.

Francois Michon neuer Leiter der Gemeinschaft "Chemin Neuf"

Generalkapitel wählte den 50-jährigen Franzosen zum Nachfolger von Laurent Fabre, dem Gründer der "katholischen Lebensgemeinschaft mit ökumenischer Berufung"

Paris (KAP) Der 50-jährige Priester und Sozialwissenschaftler Francois Michon ist neuer Leiter der katholischen geistlichen Gemeinschaft "Chemin Neuf" (Neuer Weg). Das in der ostfranzösischen Abtei Hautecombe (Savoyen) tagende Generalkapitel wählte ihn zum Nachfolger von Laurent Fabre (75), dem Gründer der Gemeinschaft, wie die Tageszeitung "La Croix" berichtet. Der Franzose Michon, der knapp zehn Jahre in Afrika verbrachte, zählt demnach zu den Vertrauten Fabres. Der Jesuit stand der von ihm gegründeten Gemeinschaft 43 Jahre vor.

"Chemin Neuf" gehört zu den neuen geistlichen Gemeinschaften in der katholischen Kirche und entstand 1973 im französischen Lyon aus einem Gebetskreis. Der "katholischen Lebensgemeinschaft mit ökumenischer Berufung" gehören Christen verschiedener Konfessionen an; überwiegend sind es Katholiken. Zu den einzelnen Hausgemeinschaften zählen Priester, Familien und Unverheiratete.

Die Mitglieder von "Chemin Neuf" folgen einer gemeinsamen Gebets- und Lebensregel. Ihre besondere Berufung sehen sie im Wirken für Einheit und Versöhnung unter "den Christen, den Völkern, in den Familien und der einzelnen

Person". Dabei beruft sich "Chemin Neuf" in seiner Spiritualität auf den Jesuitengründer Ignatius von Loyola (1491-1556), die charismatische Erneuerungsbewegung und den ökumenischen Aufbruch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965).

Der damalige Erzbischof von Lyon, Kardinal Albert Decourtray, erkannte die Gemeinschaft 1984 als "öffentliche Vereinigung von Gläubigen" an. 1992 folgte die Anerkennung des "Institut Chemin Neuf" als "Klerikerinstitut diözesanen Rechts" mit Zustimmung von Rom. Weltweit zählt "Chemin Neuf" nach eigenen Angaben rund 1.800 Mitglieder und 8.000 Unterstützer in rund 30 Ländern.

Mitte der 1990er Jahre durchlebte "Chemin Neuf" eine Krise; die Gemeinschaft wurde sektenähnlicher Praktiken und der "Gehirnwäsche" beschuldigt. Fünf Leitungsmitglieder verließen damals die Gruppe. In einem Interview räumte der Gründer Fabre zuletzt ein, damals dringend notwendige Entscheidungen aufgeschoben zu haben. Nach dem damaligen "Reinigungsprozess" sieht er seine Gemeinschaft inzwischen in einem "weitgehend ruhigen" Fahrwasser.

Auch nach Rio viele Klicks auf Nike-Spot mit Ironman-Ordensfrau

Mehr als 1,5 Millionen Klicks auf Youtube für Spot mit Sr. Madonna Buder, die mit 86 noch Ironman absolvierte

Washington (KAP) Die Olympischen Spiele in Rio de Janeiro sind zu Ende, aber ein Werbespot des US-Sportartikelherstellers Nike sorgt weiter für Rekorde: Mehr als 1,5 Millionen Klicks auf Youtube hat der Spot mit der amerikanischen Ordensfrau Sr. Madonna Buder alias "Iron Nun" aus Spokane schon bekommen. Denn Sr. Madonna ist 86 und tritt weiter zu Iron Man an. Sport sei Teil ihres Lebens, sagt sie.

Die 86-Jährige ist die älteste Triathletin, die den legendären Iron Man-Wettbewerb auf Hawaii geschafft hat. Das hat ihr den Spitznamen "Iron Nun" (Eiserne Nonne) eingebracht. Antrieb für ihre sportlichen Höchstleistungen ist

ihr Glaube an Jesus, bekannte die Katholikin jetzt in einem Interview.

Nike erklärte in Beaverton, der neue Werbespot "Unlimited Youth" (Unbegrenzte Jugend) feiere "eine außergewöhnliche Athletin und ihre Entschlossenheit, konventionellen Vorstellungen vom Alter zu trotzen". Buder gehört der Gemeinschaft "Sisters for Christian Community" (SFCC) an.

In dem Spot ist Madonna Buder zunächst in ihrer Ordenstracht kniend und betend in einer Kirche zu sehen. Dann wird sie in kurzer Sporthose beim Laufen am frühen Morgen gezeigt, beim Kraulen in einem großen See und beim Rennradfahren über eine bergige Straße.

Als der Sprecher aus dem "Off" fragt, ob sie nicht ein bisschen "zu aktiv" für ihr Alter sei und nicht ein "Nickerchen" machen wolle, antwortet sie vom Rad aus: "Nein, das denke ich nicht."

Schließlich wird die Ordensschwester noch bei einem Ironman-Wettbewerb am Strand im Badeanzug gezeigt. Der Sprecher meint: "Oh,

das ist eine wirklich schlechte Idee!" Darauf antwortet die 86-Jährige, bevor sie sich ins Wasser stürzt: "Die ersten 45 (Ironman-Wettbewerbe) haben mich nicht umgebracht." Am Ende des Werbespots ist sie im Nike-Sporttrikot zu sehen, umgeben von diversen Pokalen.

Jesuit Balleis: Nach Asyl Rückkehr in "Aktiv-Modus" nötig

Ehemaliger Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes: Auch Flüchtlinge selbst müssen sagen "Wir schaffen das"

Bonn (KAP) Anerkannte Asylbewerber müssen nach Ansicht des früheren Leiters des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes, Pater Peter Balleis, wieder in den "Aktiv-Modus" zurückkehren. Das nun in Deutschland in Kraft getretene Integrationsgesetz könne gut ausgebildeten Flüchtlingen, die monatelang von fremder Hilfe abhängig gewesen seien, dabei helfen, erklärte der Ordensmann am Dienstag in München. Dafür sei aber eine schnelle und zielgerichtete Umsetzung nötig. Doch auch die Flüchtlinge selbst müssten sagen "Wir schaffen das!", nur dann könne Integration dauerhaft gelingen, so Balleis.

Auf einer jüngst veranstalteten Tagung in München des katholischen Missionswerkes "missio München" trafen 30 junge Frauen und Männer aus der syrischen Stadt Aleppo zum Erfahrungsaustausch zusammen, wie es in der Mitteilung heißt. In ihrer Heimat seien sie Teil eines

Netzwerks von Freiwilligen gewesen und hätten mit dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst den Menschen in der Bürgerkriegsstadt beigegeben. Vor einem Jahr seien sie jedoch geflohen und hätten sich nun in München erstmals wieder gesehen. Die meisten von ihnen verfügten über eine gute Ausbildung, seien Ingenieure, Mediziner oder Studenten.

"Der Weg über einen Asylantrag war unsere einzige Chance, aus dem Krieg zu fliehen", sagte Najeeb Kabawa, der in Syrien Zahnmedizin studiert hat. "Aber jetzt will ich endlich wieder meinen Beruf ausüben." Die Hürden dafür seien jedoch hoch. Asylverfahren dauerten lange, so Kabawa, und der Einstieg in den regulären Arbeitsmarkt gestalte sich bisher schwer. "Ich darf als Praktikant zuschauen. Aber ich bin Zahnarzt und will gern selbst einen Patienten behandeln", sagte er.

Bayern: Ex-Benediktiner muss wegen Missbrauch 7 Jahre in Haft

Jürgen R. war bereits im März 2015 wegen Missbrauchs zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden

München (KAP) Der ehemalige Religionslehrer und frühere Pater des Benediktinerklosters Ettal in Bayern, Jürgen R., muss wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern und Schutzbefohlenen für sieben Jahre ins Gefängnis. Das Landgericht München II verurteilte den 46-jährigen früheren Internatspräfekten am Mittwoch nach einem umfassenden Geständnis. Demnach hatte sich der Mann in den Jahren 2004 und 2005 an einem 1991 geborenen Schüler mehrfach und teils schwer vergangen. Seit Ende April saß G., der vor gut einem Jahr aus dem Orden ausgeschlossen worden war und sein Priesteramt nicht mehr ausüben darf, in Untersuchungshaft.

Der einstige Mönch war bereits im März 2015 wegen Missbrauchs zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr und zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der erneute Prozess war angesetzt worden, nachdem der betroffene Schüler in der Verhandlung 2015 weitreichendere Vorwürfe gegen G. erhoben hatte als bei seiner ersten Vernehmung 2010. Der heute 25-jährige hatte dies damit begründet, dass er sich damals auf seine Abiturprüfung habe vorbereiten und keine weiteren Aufregungen habe auslösen wollen.

Burkini-Debatte: Imam postet Foto von Ordensschwestern am Meer

Auch in Italien Diskussionen um Ganzkörperbadeanzüge - Bischöfe gegen Burkiniverbot

Rom (KAP) Der Imam von Florenz hat mit einem Foto von Ordensschwestern am Meer die Burkini-Debatte in Italien weiter angeheizt. Er verstehe die ganze Aufregung nicht, auch viele Katholiken hätten ihm anlässlich dieses Facebook-Posts ihre Solidarität ausgesprochen, sagte der Präsident der Union der islamischen Gemeinden und Organisationen in Italien (UCOII), Izzedin Elzir, der italienischen Tageszeitung Repubblica. Der Imam hatte sich mit der Aktion in die aktuell im Land geführte Debatte um ein Verbot des Ganzkörperbadeanzugs nach dem Vorbild einiger französischer Städte eingeschaltet.

Unter anderen verteidigte der argentinische Kurienbischof Marcelo Sanchez Sorondo die Position Elzirs: "Ich verstehe nicht, warum muslimische Frauen sich wie westliche Frauen kleiden sollten", sagte der Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften der Zeitung.

Der Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz, Bischof Nunzio Galantino, hatte sich zuvor ebenfalls gegen ein Burkiniverbot in Italien ausgesprochen.

Die Reaktionen auf Elzirs kommentarlos auf seinem Profil beim sozialen Netzwerk Facebook veröffentlichten Bild von katholischen Schwestern am Strand - mit Ordenstracht und Schleier - waren jedoch nicht nur positiv. Die Seite wurde Facebook gemeldet und daraufhin kurzzeitig gesperrt. "Ich habe zum Dialog beigetragen und nicht zum Gegenteil", verteidigte der Imam seine Aktion. Er kritisierte die Facebook-Sperre als unangemessen Angriff auf seine Glaubwürdigkeit. Er habe lediglich daran erinnern wollen, dass zu den kulturellen Werten Italiens auch religiöse Kleidung wie die der Ordensschwestern am Meer zähle.

15. August: Türkei verbietet geplante Marienfeiern in Sumela

Zu den Feiern am 15. August hätte der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. anreisen sollen - Jetzt Befürchtungen, dass das Kloster dauerhaft gesperrt wird, offenbar im Zusammenhang mit der Islamisierungspolitik der aktuellen türkischen Regierung

Paris (KAP) Nach sechs aufeinanderfolgenden Jahren, in denen die türkischen Behörden die Feiern zum Fest Mariä Himmelfahrt am 15. August im historischen Kloster der Gottesmutter von Sumela in der Region von Trapezunt erlaubt hatten, ist für dieses Jahr ein Verbot erlassen worden. Die Behörden rechtfertigen das Verbot mit Restaurierungsarbeiten an den Gebäuden und "Stabilitätsproblemen", berichtete das französische Ostkirchenportal "www.orthodoxie.com" am Freitag. Dem Patriarchat von Konstantinopel nahe stehende Kreise und Vertreter der griechischen Minderheit der Region Pontus sehen in den genannten Gründen allerdings nur Ausreden. Sie äußern Befürchtungen, dass das Kloster dauerhaft gesperrt wird, offenbar im Zusammenhang mit der Islamisierungspolitik der türkischen Regierung.

Zu den Feiern am 15. August hätte der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. anreisen sollen. An der Liturgie mit dem Patriarchen in den Ruinen der 1922 durch Freischärler nie-

dergebrannten Abtei hatten vor einem Jahr tausende orthodoxe Christen aus der Türkei, Griechenland, Georgien, Russland und der Ukraine teilgenommen. Besonders stark waren Nachkommen der 1922/23 vertriebenen christlichen Bevölkerung aus ihren Zufluchtsgebieten am Balkan und in der ehemaligen Sowjetunion vertreten.

Die Ruinen des Klosters wurden 1972 von der Regierung in Ankara zum Nationaldenkmal erklärt. Patriarch Bartholomaios durfte 2010 erstmals, und danach von 2011 bis 2015, am Fest "Entschlafung Marias" eine Eucharistiefeier in der Klosterkirche von Sumela feiern. Sein wiederholtes Ersuchen, das verlassene Kloster wieder mit Mönchen besiedeln zu dürfen, wurde von der türkischen Regierung nie beantwortet.

Gegründet 386, von Fanatikern 1922 zerstört

Das Höhlenkloster von Sumela wurde im Jahr 386 gegründet und war viele Jahrhunderte hindurch der bedeutendste Wallfahrtsort am

Schwarzen Meer, vor allem wegen der in Sumela verehrten Marienikone, die dem Evangelisten Lukas zugeschrieben wurde. Die ältesten erhaltenen Gebäude des Klosters in dem romantischen Gebirgstal stammen aus der Zeit der Komnenen, die ab 1204 als Kaiser von Trapezunt herrschten. Mehrere Kaiserkrönungen fanden in Sumela statt. Auch nach der Eroberung durch die Osmanen im Jahr 1461 blieb das Kloster ein spirituelles und kulturelles Zentrum, das auch von den Sultanen durch große Schenkungen gefördert wurde.

Im 19. Jahrhundert erfolgte noch einmal ein großer Ausbau des Klosters, das sowohl christliche als auch muslimische Pilger aus dem ganzen kleinasiatischen Raum, aber auch aus Russland und Kaukasien anzog. Vom türkischen Genozid an Armeniern und anderen Christen ab

1915 blieb das Kloster verschont. Zwischen 1918 und 1922 beherbergte es in Harems verschleppte Genozid-Witwen mit ihren Kindern.

Das Ende kam im Herbst 1922, als türkische Nationalisten das Kloster zerstörten. Eine Handvoll überlebender Mönche konnte sich mit dem Gnadenbild in das noch abgelegene Priorat zur heiligen Barbara retten. Sie mussten dieses aber schon 1923 unter Zurücklassung aller Heiligtümer verlassen, da der damalige griechische Ministerpräsident Eleftherios Venizelos die Umsiedlung der Griechen akzeptierte.

1930 setzte Venizelos beim türkischen Staatschef Kemal Atatürk die Herausgabe der Marienikone von Sumela durch. Sie wird seitdem im nordgriechischen Vermion bei Naousa verehrt.

Weltkonferenz der Säkularinstitute: "Geweihete ohne Ordenshäuser"

140 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt beraten in Rom über ihre Berufung zum Leben nach den Evangelischen Räten als Laien im normalen Leben der Familien und in der Welt

Vatikanstadt (KAP) Aus Anlass des bevorstehenden 70. Jahrestags der Apostolischen Konstitution "Provida Mater Ecclesia" findet bis Donnerstag in Rom eine Weltkonferenz der Säkularinstitute statt. Eröffnet wurde sie am Montag vom Präfekten der Kongregation für die Institute geweihten Lebens, dem brasilianischen Kardinal Joao Braz de Aviz. Über 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Welt sind gekommen, um gemeinsam über wesentliche Themen zu sprechen, insbesondere "Bildung" und "Identität". Bei den seit 1947 in der katholischen Kirche etablierten Säkularinstituten handelt es sich um eine zeitgemäße Ausprägung des "geweihten Lebens" in Ehelosigkeit, Armut und Gehorsam.

Angehörige von Säkularinstituten leben als Einzelpersonen in ihrem jeweiligen Umfeld und Zivilberuf. Gemeinsam mit den Ordensgemeinschaften sind Säkularinstitute die Realisierung der Berufung zu einer radikalen Form der Jesus-Nachfolge.

Kardinal Aviz sagte am Montag im Radio Vatikan-Interview, bei der Tagung gehe es um eine Neuausrichtung am Charisma der jeweiligen Gemeinschaft und eine Eingliederung in die zeitgenössische Kultur. "Das geht am besten, wenn wir uns an unsere erste Berufung durch

Jesus erinnern. Der zweite Aspekt ist das geschwisterliche Leben, das fundamental ist für die Gemeinschaft, auch für jene, die nicht in einer Gemeinschaft leben wie im Fall der Säkularinstitute. Der dritte Aspekt ist die Frage nach der Autorität und der Verwendung der Güter", sagte der Präfekt.

Bei den Säkularinstituten gehe es um "Geweihete in der Welt". Es sei eine Weihe, "die einmal gemeinsam geschieht, einmal alleine, je nach der Besonderheit der einzelnen Berufungen, in der normalen Arbeit, aber inmitten der Welt". Der Ort der Berufung dieser Laien sei eben keine kirchliche Struktur oder ein Orden, sondern im normalen Leben der Familien und in der Welt verankert.

Bei der Versammlung solle es auch darum gehen, die Berufung zum Leben nach den Evangelischen Räten nicht an der Sichtbarkeit und Effizienz festzumachen: "Hier können wir uns an einige Worte der letzten Päpste erinnern, auch von Papst Franziskus: die Evangelisierung wird niemandem aufoktroziert, wir können nur Zeugnis ablegen für das christliche Leben, und das gelebte christliche Leben wird anziehend für die Menschen. Auch für die Säkularinstitute wird das der entscheidende Punkt sein - das ech-

te Zeugnis der Nachfolge Christi und der eigenen Weihe", so Kardinal Aviz.

Die Versammlung, die noch bis Donnerstag andauert, erinnert auch an den 70. Jahrestag der Apostolischen Konstitution "Provida Mater Ecclesia" zur Etablierung Säkularinstitute, die von Papst Pius XII. 1947 unterzeichnet wurde.

Säkularinstitute kommen ohne eigene Ordenshäuser aus. Dadurch wird für ihre Mitglieder der Glaube auch dort praktizierbar ist, wo die Religion angegriffen wird. Die Treffen finden meist in Privatwohnungen statt. Die Institute sehen als ihre besondere Aufgabe, im Ver-

borgenen - dort wo keine offiziellen Vertreter der Kirche hinkommen - die Liebe Gottes zu leben und somit in die Welt zu bringen. Konkret bedeute dies, das Leben mit Menschen der Umgebung zu teilen, ihnen Begleitung, Beistand, Trost und Heimat zu bieten, stellvertretend für sie zu glauben und zu hoffen, wenn sie sich selbst aufgegeben haben und nichts Gutes mehr zu erhoffen wagen. Ein Bemühen ist, die unverständliche Kirchensprache zu verheutigen und in das tägliche Leben umzusetzen.

USA: Ordensfrauen äußern sich zum extremen Hass im Wahlkampf

Kritik in offenem Brief am "Ansprechen niederster Instinkte", an "erniedrigender Rhetorik" und am "Schüren der Angst" im laufenden Wahlkampf - US-Bischöfe schweigen bislang zu Trump-Äußerungen

Washington (KAP) Während sich die Bischöfe der USA im Präsidentschaftswahlkampf bisher kaum akzentuiert geäußert haben, üben die US-Ordensfrauen scharfe Kritik an der politischen Kultur ihres Landes und an den Hassausbrüchen wie jüngst während des Republikaner-Parteitags in Cleveland. Die USA scheine in einem politischen System gefangen, "das von ideologischem Extremismus und übertriebener Parteilichkeit gelähmt wird", heißt es in einem offenen Brief vom 8. August an alle Parteien. Die Aufforderung der Ordensfrauen. Der Wahlkampf müsse wieder zu einem zivilisierten Umgangston zurückfinden. Gezeichnet ist das Schreiben von 5.671 Ordensschwwestern, allen voran die Vorsitzenden des amerikanischen Ordensfrauendachverbands (LCWR).

Immer größer wachse in den USA die politische Kluft, wobei die Kontrahenten nur auf niedrigste Instinkte der Menschen abzielten und "das Feuer der Angst schüren, das das Gewebe unserer Nation zerreißen kann", warnen die Ordensfrauen. Viel zu sehr sei die Politik aktuell "von Eigeninteresse und erniedrigender Rhetorik" geprägt, und weder die Menschenwürde noch das Gemeinwohl stünden im Mittelpunkt.

"Wir können nicht den Stimmen des Hasses und der Angst überlassen zu sagen, wohin der Weg führen soll", mahnen die Ordensfrauen. Alle politischen Parteien rufen sie auf, sich von jeder "respektlosen, entmenschlichenden und dämonisierenden Sprache" zu distanzieren und stattdessen höflichen Umgang zu pflegen. Wich-

tig seien dabei auch aufmerksames Zuhören, ehrlicher Dialog mit Andersdenkenden und respektvolle Behandlung.

Die Äußerung der Ordensfrauen wird von Beobachtern in den USA auch als Seitenhieb auf die katholischen Bischöfe des Landes verstanden, die sich bisher nicht klar zu den Skandaläußerungen von Donald Trump distanziert haben. Der republikanische Präsidentschaftskandidat hatte jüngst bei einem Wahlkampfauftritt in North Carolina etwa auf ein mögliches Attentat auf seine demokratische Konkurrentin Hillary Clinton angespielt. Er war damit über Partei- und Landesgrenzen hinweg auf Empörung gestoßen.

Einzig mit Kritik am amtierenden katholischen Vizepräsidenten Joe Biden hatten die Bischöfe jüngst aufhorchen lassen; der Demokrat war einer zivilen Eheschließungszeremonie für ein gleichgeschlechtliches Paar vorgestanden, worauf der Bischofskonferenz-Vorsitzende Joseph Kurtz von einem "Gegenzeugnis statt einem Glaubenszeugnis, das in der Wahrheit begründet ist", sprach.

Die Bischöfe hätten bislang die Gelegenheit verpasst, "bei den Wahlen zu zeigen, dass sie verstanden haben, was in ihrem Land oder bei ihrer Herde los ist", so das Urteil des katholischen Theologen Massimo Faggioli von der University of St. Thomas in Minnesota. Er bezeichnete es als "bemerkenswert", dass die Bischöfe "die Botschaft Donald Trumps in diesem Wahlkampf nicht angesprochen haben". In sei-

nem Heimatland Italien hätten die dortigen Bischöfe durch das Hinausschieben einer Zurückweisung von Ministerpräsident Silvio Berlusconi einen "beachtlichen und anhaltenden Schaden

für die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche in Italien hinterlassen", so der von Faggioli gezogene Vergleich.

Indien: Emeritierter Erzbischof Cheenath verstorben


81-jähriger Steyler Missionar wurde in Europa vor allem für sein Engagement während und nach den Christenverfolgungen 2007 und 2008 im ostindischen Bundesstaat Orissa bekannt

Bonn-Mumbai (KAP) Raphael Cheenath, emeritierter Erzbischof von Cuttack-Bhubaneswar und Steyler Missionar, ist tot. Er erlag am Sonntag im Alter von 81 Jahren in einem Krankenhaus in Mumbai (Bombay) einem Krebsleiden, wie die deutsche Provinz der Steyler Missionare mitteilte. Cheenath wurde vor allem für sein beherrschtes Engagement während und nach den Christenverfolgungen 2007 und 2008 im ostindischen Bundesstaat Orissa bekannt. 2010 war er Gast bei der österreichischen Weltkirche-Tagung im Stift Lambach.

Cheenath leitete die Erzdiözese Cuttack-Bhubaneswar von 1985 bis 2011. Am 29. Dezember 1934 im indischen Manalur im Bundesstaat Kerala geboren, trat er 1955 bei den Steyler Missionaren ein. 1963 wurde er zum Priester geweiht und 1974 zum Bischof von Samalpur ernannt. Die Beisetzung fand an diesem Dienstag in Mumbai statt.

Der Vorsitzende der Indischen Bischofskonferenz, Kardinal Oswald Gracias von Mumbai, sagte, die Kirche in Indien beklage den Tod Cheenaths, der seine Erzdiözese "in ihrer traumatischsten Zeit" geleitet habe. Unaufhörlich habe sich Cheenath für die Opfer und Überlebenden der Massaker in Khandamal eingesetzt. Weil er dafür mehrfach Todesdrohungen erhalten habe, sei es ihm verwehrt geblieben, seinen Lebensabend in seiner ehemaligen Erzdiözese zu verbringen.

Bei Christenverfolgungen in Orissa (heute: Odisha) waren 2007 und 2008 zahlreiche Menschen verletzt oder getötet und große Teile der kirchlichen Infrastruktur zerstört worden. Auslöser war die Ermordung eines nationalistischen Hindu-Führers durch maoistische Rebellen. Die Reaktion aufgebrachter Hindus richtete sich jedoch gegen Christen.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	